

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(Krauer Strada Modeli).
Telefon 22/88.

Die 6-tägige Zeitungs- oder Wochen-Ausgabe kostet 15 Bani; bei öfteren Abhebungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühren für die 2-spaltige Wochenzeitung betragen 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Hoffe, Gaaslerstr. 11, O. S. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, G. Hübler, Hamburg, in England Sirge & Co., 11, English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ehrs alle joliben Anzeigen-Expeditionen des Auslandes.

Abbestellen
Bestellungen in Bukarest von der Redaktion, in der Provinz und im Ausland von den hiesigen Expeditionen.
Abbestellen für Bukarest und den Provinz mit postfreier Zustellung (Postkarte) 3 Monate, halbjährlich 10 Francs, jährlich 20 Francs. In den Provinzen 11 Monate 4 Bani. — Zuschriften und Geldbestellungen werden nicht zurückgeschickt. — Einmalige Jahressubskriptionen kosten 20 Bani.

Deutschlands Friedensliebe.

Bukarest, den 20. November 1914.

Es kann, angesichts der wiederholten Versuche der Feinde Deutschlands — Versuche die auch bei uns in Rumänien unausgesetzt wiederholt werden — nicht genug auf die äußersten Anstrengungen hingewiesen werden, die das deutsche Reich und Kaiser Wilhelm machten, um den Frieden zu erhalten. Kaiser Wilhelm hat stets den Frieden gewollt, oft genug hat er in den 26 Jahren seiner Regierung sich als Schirmherr des Weltfriedens erwiesen, und oft genug haben es die Gegner Deutschlands selbst anerkannt, ja oft genug ist er sogar wegen seiner Friedensliebe belächelt und verspottet worden. England sucht seinen Ueberfall damit zu beschönigen, daß es sich heuchlerisch als Beschützer der belgischen Neutralität aufspielt und Deutschland beschuldigt, Belgiens Neutralität freventlich verletzt zu haben. Auch das ist nichts als Lüge und Verleumdung. Denn es ist erwiesen, daß Frankreich und England schon vorher zu ihrer Verletzung entschlossen waren, und daß Belgien damit einverstanden war. Nur, als eine schon lange an der Grenze lauende Uebermacht von drei Seiten über Deutschland herfallen wollte, zog Kaiser Wilhelm das Schwert, und das deutsche Volk erhob sich wie ein Mann. Wäre Deutschland der Verletzung der Neutralität Belgiens durch Frankreich und England nicht zuvorgekommen, so wäre das gleichbedeutend mit Selbstvernichtung gewesen.

Angesichts des Lügenfeldzuges der Feinde Deutschlands sei auf eine kurz vor Ausbruch des Krieges in Pariser Blättern erschienene angebliche Aeußerung des deutschen Kaisers hingewiesen, die gerade Deutschlands und seines Kaisers Friedensliebe im hellsten Lichte widerspiegelt. Als man den deutschen Kaiser in den letzten Tagen der schwer heraufziehenden politischen Wetterwolken hätte dazu drängen wollen, den Gegnern zuvorzukommen und lieber gleich den Krieg zu erklären, habe Kaiser Wilhelm geantwortet: „Ehe man mich dazu bringt, den Mobilisierungsbefehl zu unterschreiben, wird man mich dreimal darum angehen müssen.“ — Ob diese Aeußerung wirklich gefallen ist, möge dahingestellt bleiben, jedenfalls ist es interessant, daß sie gerade in Pariser Zeitungen und kurz vor Ausbruch des Krieges verbreitet wurde, während Rußland schon die allgemeine Mobilisierung angeordnet hatte.

Die Friedensliebe Deutschlands ist auch vor langen Jahren schon vom großen Strategen Helmuth von Moltke nachdrücklich betont worden. So äußerte er sich einmal: „Wir stehen unter den großen Mächten mitten inne; un-

tere Nachbarn im Westen und Osten haben nur nach einer Seite Front zu machen, wir nach allen; sie können und sie haben schon im Frieden einen bedeutenden Teil ihrer Friedensmacht nahe bei unserer Grenze disloziert, während unsere Regimenter gleichmäßig verteilt stehen über das ganze Reich. Wir brauchen darin keine feindseligen Absichten zu suchen. Wenn unsere Nachbarn wirklich Gefahr von Deutschland befürchten, so handeln sie ja von ihrem Standpunkt recht, aber wir müssen doch mit diesen Verhältnissen rechnen. Hat der deutsche Michel überhaupt jemals das Schwert gezogen, als um sich seiner Haut zu wehren?“ — Ein andermal sagte er: „Man möge die Geschichte unseres Jahrhunderts durchmustern und urteilen, ob von Deutschland die Kriege ausgegangen sind. Deutschland hat sein Ziel, die Wiedervereinigung, erreicht, es hat nicht die mindeste Veranlassung, auf kriegerische Abenteuer auszugehen, aber es land zu r Abwehr gezwungen werden und muß darauf vorbereitet sein.“ — Wie genau übrigens der große Strategie die Nachbarn in Ost und West eingeschätzt hat, beweist folgende Aeußerung: „Die friedlichen Versicherungen unserer Nachbarn in Ost und West — während übrigens ihre kriegerischen Vorbereitungen unausgesetzt fortschreiten — diese friedlichen und alle übrigen Kundgebungen sind gewiß sehr wertvoll, aber Sicherheit finden wir nur bei uns selbst.“

Auch in diesen ihm aufgezwungenen Krieg ist Deutschland mit reinen Händen hineingegangen, und es wird, mit reinen Händen aus ihm herausgehen, aber es wird ihn gegen eine Welt von Feinden bis zum siegreichen Ende führen, es wird seine Gegenwart und Zukunft für alle Zeiten sichern. Deutschland verteidigt seinen Besitz an materiellen und geistigen Gütern, aber es bleibt, was es war ein duldfames und friedliches Volk, das den Krieg nicht um des Krieges willen führt, sondern für einen Frieden, der nicht nur ihm sondern allen friedliebenden Völkern zum Segen gereichen wird.

Ist eine deutsche Landung in England möglich?

Unter diesem Titel bringt, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hervorhebt, der General Graf Murawiew-Aumousky im „clair-voix de Nice“ folgenden Artikel:

Im Kriege gibt es nichts so Unmögliches, daß man es nicht versuche. Im Jahre 1805 hat Napoleon I., dem man eine gewisse Dosis Intelligenz nicht absprechen kann, besonders in Kriegsangelegenheiten, bereits das Unternehmen einer Landung in England versucht. Und er hat es

So geschah's. Und nun Spannung — Erwartung! Einen Tag — noch einen fast! Dann gegen Abend Telegramm von Kiel: „Wenn Sohn tauglich, am 14. hier stellen!“ Am andern Morgen früh ging's zur militärärztlichen Untersuchung. Und da: tief unglücklich kam der Bursche heim: „Fast war alles gut, da untersucht er meine Augen. Er flüstert mir zu: „Das wäre eine Schande — lesen Sie, lesen Sie doch!“ Noch einmal: „Strengen Sie sich an!“ — Es geht nicht, und das Urteil fällt: „Sehschwäche auf dem rechten Auge. Zur Marine division untauglich. Sonst tauglich zu jeder andern Waffengattung.“ Also zurückgewiesen!“ sagte der Junge hart.

„Ach was!“ gab der Vater zur Antwort. „Nur Matrose kannst Du nicht werden, aber Artillerist!“

„Ja, aber die geben nicht einmal Antwort. Und schließlich heißt es: „Alles besetzt!“

Es war fast Trostlosigkeit, die da den Burschen überfiel, und der Vater mußte schon stark zugreifen, ihn wieder in Richtung zu bringen. „Was soll denn ich sagen?“, versetzte er bewegt, „1870 war ich kaum zwölf Jahre alt und konnte noch nicht mit. Nur die jubelnd abziehenden Soldaten stärkten meine Sinne, und dann noch ein bißchen Handreichungen machen bei der Verwundetenpflege — das war alles. Der Einjährige, Junge, weißt du, der mit der Kugel im Fuß, von dem ich euch manchmal erzähle, lag damals auch bei uns im Lazarett, und auch ihn haben wir spazieren gefahren im Handwagen, während die Mädchen dem jungen Helden ihre stotternde Verehrung bewiesen. Aber selber noch zu jung — wies mich das Leben damals zurück. Und jetzt? Lieber Bub, der elende Fuß — nach einem Marsche von einer Stunde läge ich ja im Graben. Und obendrein das Herz! Zu altmännlich wurde es schon, und ich glaube, daß ich die Flinte

so gut versucht, und besonders so gut vorbereitet, daß England aus Besorgnis um seine Existenz den Arm des großen Kaisers, der sich von dem berühmten Feldlager von Boulogne-sur-Mer aus gegen es erhob, nicht anders abwenden konnte, als dadurch, daß es gegen ihn zuerst Oesterreich, dann Rußland und endlich Preußen heftete. Austerlitz, Jena und Friedland bedeckten die Armeen Napoleons mit Ruhm, aber England blieb unverletzt. Vor zwanzig Jahren veröffentlichte ein anderer Franzose, weniger groß und durchaus nicht mächtig, aber in Kriegsangelegenheiten sehr kompetent, nämlich der General de Negrier, in der „Revue des Deux Mondes“ einen Artikel ohne Namenszeichnung, der jenseits des Kanals große Ueberraschung und heftige Kritik hervorrief. Dieser Artikel faßte die Möglichkeit einer Landung in England ins Auge auf derselben Grundlage, die bereits Napoleon sich zu eigen gemacht hatte.

Also zu Anfang und zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts hat England eine Landung in seinem Gebiete befürchtet. Das erste Mal in Wirklichkeit und das zweite Mal in der Theorie. Was die Herrschaft zur See angeht, so hatte es diese damals genau so, wie es solche heute besitzt.

Wenn England die Invasion seinerzeit gefürchtet hat, sollte man meinen, daß diese zu genanntem Zeitpunkt möglich war, und es befürchtet sie immer noch, dessen bin ich sicher, sonst würde es in diesem Augenblicke nicht so ungeheure Anstrengungen machen, um den Schlag zu parieren. Dies beweist, daß die Landung jetzt möglich ist, genau so wie ehemals. Die Einnahme Antwerpens hat die Aufgabe sehr erleichtert, indem sie einen wichtigen Stützpunkt gewährte. Dieser Sieg ergab die Idee, den Vorstoß von Boulogne aus zu versuchen. Ich zweifle nicht daran, daß dieser Plan seit langer Zeit reiflich erwogen und ausgearbeitet worden ist. Der Generalstab in Berlin wird immer lieber zwei als einen und drei als zwei Kriegspläne vorbereiten unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten, und der Plan einer möglichen Landung in England ist sicher nicht unberücksichtigt gelassen worden. Die Deutschen sind durchaus fähig, sich mit den gewagtesten Experimenten abzugeben. Man beachte beispielsweise den Bericht der „Pall Mall Gazette“ über eine zuerst unglaublich erscheinende Tat, nämlich über die Legung von Minen seitens der Deutschen an der Nordküste Islands. Lesen Sie endlich den Artikel der „Times“, der kürzlich auf höheren Befehl in den Gymnasien von Paris verlesen wurde. Sie werden daraus entnehmen, daß er von einer, übrigens sehr natürlichen, Angst erfüllt ist, aus

nicht mehr in die Höhe brächte, wenn da so ein armer junger Kerl mir gegenüberstände. Siehst du, das ist das Alter, das reflektiert, und solche Leute kann man da vorn nicht brauchen. Zu alt — nun weißt mich das Leben wieder zurück. Was soll ich also machen? Zurückgewiesen damals — zurückgewiesen heute! Dich aber will man, du bist tauglich. Ja nicht!“

„Daß gut sein, Vater! Auf Menschen schießen ist nicht mehr deine Sache, sondern unsere.“ So ging er und suchte nach einem Troste für den Vater, nicht mehr für sich. Und sein Herz war wieder ruhig und tapfer.

Am andern Tage Telegramm von Wesel: „Ihr Sohn am 11. hier stellen!“ Da sprang er tischhoch. Schnell wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen: Abmeldungen, Anschaffungen, und als am letzten Nachmittage der Onkel mit zuckenden Wimpern Abschied nahm, da rief er: „Onkelchen, mein' doch nicht. Es geht doch für König und Vaterland. So denke ich, so mußt du auch denken. Und ist das denn nicht schön?“

In der Nacht ging's fort. Aufenthalt in M. über drei Stunden. Ein Militärzug nach dem andern fuhr durch. Am Himmel stand leuchtend der Mond, fast noch heller als er ein großer funkelnder Stern. Drei Stunden! Er plauderte und scherzte mit seinem jüngern Bruder, den gar zu gern auch gleich mit ihm gegangen wäre. Und sonderbare Phantasien summten dem Alten durch Gehirn, ganz militärisch unmilitärische Phantasien: „Wenn du nun mit ein paar tapfern Kameraden als Bedeckungsmannschaft hinter seiner Kanone liegen könntest... die fürchterlich ernste Zeit, und unsere Jungen all da draußen — o, so über all das liebe junge Leben schützend die Hand halten können“ — so kämpfte es in dem Zurückbleibenden, Zurückgewiesenen einen stillen, harten Kampf. Ihm nur, dem frohen Burschen da, zeigte der Vater dabon nichts.

Fenilleton.

Zurückgewiesen.

Von Mathieu Schwann.

Eine härtere, schmerzlichere Wirkung eines Wortes kann man wohl selten sehen und erleben, als sie bei den Jungen eintrat, deren freudige Taubereitschaft in den letzten schweren Zeiten zurückgewiesen wurde. Stürmisch rollte das Gewitter heran, und seine Schläge folgten bald hintereinander.

Erklärung der Kriegsgefahr! — Da kam sein Junge zu ihm mit tiefstem Gesicht, und nur mit aller Anstrengung brachte er es heraus: „Vater, wenn's losgeht, darfst du mich nicht zurückhalten!“

„Wenn's losgeht, so werde ich dich nicht zurückhalten“, antwortete der Vater ruhig, und ohne ein weiteres Wort abzuwarten, stürzte der Junge hinaus. Der Vater aber warf einen Blick auf das Bild seiner verstorbenen Frau und murmelte dankend: „Dem Jungen hast du das Herz auf den rechten Fleck gesetzt, Schatz. Deine rasche Entschlossenheit, deine Willenskraft ist das.“

Mobilisierung! — Da kam er wieder zum Vater, aber wie erklöst: „Wohin nun, Vater?“

„Wohin willst du denn?“

„Zurück!“

„Die nehmen schon keine Freiwilligen mehr an.“ kam die Antwort.

„Dann Marine, wenn's geht!“

„Also telegraphiere an die Matrosendivision in Kiel mit bezahlter Rückantwort. Aber für den Fall nun, daß es da auch nichts ist, rate ich dir, zu gleicher Zeit an das Feldartillerie-Regiment in Wesel zu telegraphieren.“

Vorabend einer der größten Nöte, die England bedrohen können. Aber lassen wir die Zeugnisse der Presse ganz außer acht; sie wären für sich allein genommen schon beweiskräftig genug, wenn es nicht noch andere gäbe, die Kriegereignisse selbst. Oder ist es etwa nur aus Vergnügen am Kampfe, daß die Deutschen bei Neuport und Dixmuiden, so weit von jedem wichtigen strategischen Punkte, derartig heftige Angriffe machen und versuchen, auf das linke Ufer der Yser zu gelangen? Und diese Anhäufung von Armeekorps an einer Stelle, wo wegen der sehr engen und durch den Fluß wohl geschützten Front ein einziges genügen würde?

Alle diese Anstrengungen wie auch diese enorme Zusammenziehung von Truppen werden verständlich, wenn man die Entfernung ins Auge faßt, welche den unteren Lauf der Yser von Düinkerken und Calais trennt. Bis zu dieser letzteren Stadt sind es kaum sechzig Kilometer, während der Seeweg Calais—Dover weniger als vierzig Kilometer mißt.

Der europäische Krieg.

Ein Seekampf im Schwarzen Meere.

Konstantinopel, 19. November. Ein offizielles Kommuniqué besagt:

Die türkische Flotte, welche ins offene Meer hinausfuhr, um die russische Schwarzmeer-Flotte zu begegnen, ließ vor Sevastopol auf 2 Panzerkreuzer und 5 Kreuzer und begann den Kampf.

Die feindliche Flotte zog sich in der Richtung von Sevastopol zurück, von unseren Schiffen verfolgt.

Konstantinopel, 19. November. Die ottomatische Agentie meldet:

Die türkische Flotte verfolgte die russische Flotte, welche es gewagt hat, Trapezund zu bombardieren und es entspann sich ein Kampf vor Sevastopol.

Ein russisches Panzerschiff erlitt ernste Havarien. Der Rest der russischen Flotte entfloß unter dem Schutze eines dichten Nebels in der Richtung von Sevastopol. Unsere Flotte verfolgt sie.

Petersburg, 19. November. Die Division unserer Linienschiffe, welche nach einer Explorierung der anatolischen Küste zurückkehrte, erblickte 25 Meilen vom Leuchtturm Chersene entfernt, eine aus den Schiffen „Goeben“ und „Breslau“ bestehende türkische Abteilung. Die russische Flotte trat sofort in Kampfstellung ein und eröffnete das Feuer. Die erste Salve vom Admiralschiff „Gostawj“ traf die „Goeben“, wo eine Explosion und ein Brand entstand.

Der Kampf dauerte 14 Minuten, worauf die „Goeben“ in einem dichten Nebel verschwand. Die „Breslau“ nahm an diesem Kampfe nicht teil sondern blieb auf der Horizontlinie.

Blöß das Admiralschiff „Gostawj“ hatte einige unbedeutende Havarien. Die Russen hatten 1 Oberleutnant, 3 Unteroffiziere, 20 Matrosen tot, einen Oberleutnant schwer und 19 Matrosen leicht verwundet. (Westnik).

Bevorstehende Aktion der deutschen Baltischen Flotte?

Kom, 19. November. Aus Kopenhagen eintreffende Nachrichten besagen, daß in Kiel eine ungewöhnliche Tätigkeit vorherrsche. Die englischen Militärkreise erachten eine Aktion der deutschen Flotte als bevorstehend. (A. E. J.)

Blockade des Hafens Libau durch die Deutschen.

Berlin, 19. November. Teile unserer Baltischen Flotte haben die Einfahrt zum Hafen Libau mit versenkten Schiffen verlegt und haben die Militär-Gebäude bombardiert. Torpedoboote, welche in den inneren Hafen eindran-

Als der Zug kam, stieg der Junge ein, voll Mut und ernster Freundlichkeit. Und der Vater?

Da — als sein Sohn im Zugfenster lag und immer noch einmal frohen und treuherzigen Abschied nahm, als der Bahnaufsicher das Zeichen zur Abfahrt gab, als der Junge dann winkte und winkte, so lange er noch sehen konnte, da wurde etwas anders im Fühlen und Denken des Alten. Da wußte er plötzlich: „Du bist tauglich. Nicht mehr zurückgewiesen bist du. Das Leben nahm von dir das Beste, was du ihm zu bieten hattest, deinen Jungen. Es nahm, was dir das Liebste war, und froh bist du, in solcher Stunde dem Vaterlande mit solcher Gabe nahen zu können.“

Der Junge hatte den rechten Trost für den Alten gefunden, und er konnte es, weil sein Herz am rechten Fleck lag.

Für den Alten! Und er selbst? Schon am Abend kam ein etwas unklares Telegramm aus Wesel! Und am andern Morgen war er selber wieder da: „2000 Mann überzählig, darunter ich. Ich soll es am 28. wieder versuchen.“

Der Vater erschraf über diese tiefe Mutlosigkeit. Aber er ließ sich nichts merken. „Nun denn“, sagte er gezwungen ruhig, „heute ist dein Geburtstag. Heute wirst du 17 Jahre alt. Dem Geburtstag feiern wir jetzt.“

„Nein“, flammte der Junge auf. „Einen Geburtstag habe ich in diesem Jahre erst, wenn ich angenommen bin.“ Und er knirschte leise: „Diese verdammte Konkurrenz!“

„Nun hör aber auf!“ sagte der Vater ernst. „Auf diese Konkurrenz darf Volk und Vaterland stolz sein. Und wenn man da von einer Nichtberechtigung reden wollte,

gen, stellen fest, daß sich kein feindliches Kriegsschiff mehr im Hafen befindet. (Wolfsbüreau).

Die Kämpfe in Russisch-Polen.

Wien, 19. November. (Offiziell). Der Kampf in Russisch-Polen nimmt einen für uns günstigen Fortgang. Aus den bisher eingetroffenen Berichten ergibt sich, daß unsere Truppen bisher 7000 Gefangene gemacht und 18 Maschinengewehre und mehrere Geschütze erbeutet haben.

Unwahre russische Siegesberichte.

Berlin, 19. November. Die aus Petersburg verbreiteten Nachrichten über ein Vorrücken der russischen Truppen gegen die Städte Gumbinen und Augenburg, sowie über die Besetzung der Gegenden raugzargen bei Tauruppen sind unwahr. Die Russen rückten tatsächlich nach dieser Richtung vor, wurden aber zurückgeschlagen. (Wolfsbüreau).

Frankreichs letzte Reserven.

Berlin, 19. November. Aus Amsterdam wird gemeldet: Kriegsminister Millerand ordnete die baldige Einberufung der Mindertauglichen und die Beschleunigung der Truppenaushebung an, wo die Ablösung der ermüdeten Stammtruppen unbedingt erforderlich sei.

Eine deutsche Kriegsanzleihe von fünf Milliarden.

Berlin, 19. November. Die „B. Z. am Mittag“ meldet: Der Reichstag wird in der Kriegstagung am 2. Dezember eine neue Vorlage zur Bewilligung eines Kriegskredites in der Höhe von fünf Milliarden vorgelegt erhalten. Damit soll für alle Fälle der Baarbedarf gesichert werden. Die Vorlage ist also ein Vorsorgeakt. Unter Umständen werden zur Beschaffung Reichsschatzscheine diskontiert werden.

Würdigung der österr.-ungar. Siege in Deutschland.

Berlin, 19. November. In der Bevölkerung herrscht gehobene Stimmung wegen der Erfolge auf dem östlichen Kriegsschauplatz, sowie jener der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien, deren strategische Bedeutung die Blätter hervorheben. Der „Lokalanzeiger“ schreibt: Die österreichisch-ungarische Führung kann nunmehr den Serben die strategischen Bewegungen vorschreiben. Wir beglückwünschen unsere Verbündeten zu dieser für sie idealen Lage, die sie sich durch Tapferkeit und Beharrlichkeit geschaffen haben und die eine schnellere Beendigung des Krieges gegen Serbien verspricht, als man noch vor wenigen Wochen voraussehen vermochte.

Anregung einer Friedensvermittlung durch Holland und Amerika

Berlin, 19. November. Aus Amsterdam wird der „Boschischen Zeitung“ berichtet: Unter dem Titel: „Ist eine Vermittlung möglich?“ schreibt das „Amsterdamer Allgemeines Handelslab“:

Sollte jetzt nicht der Augenblick gekommen sein, das zu sagen, was gesagt werden muß? Zwei Länder dürfen dies tun: Holland und die Vereinigten Staaten. Niederland, weil es keine Feinde hat und seit Jahren den Mittelpunkt der Entwicklung und der Handhabung des Völkerrechts bildet; die große Republik, weil sie durch ihre geographische Lage und die Haltung ihres Präsidenten den Argwohn der Streitenden nicht wecken kann. Beide Länder dürfen ihre guten Dienste anbieten. Der Augenblick dazu ist günstig. Könnten die beiden Regierungen sich nicht zusammenfinden, um eine Vermittlung anzubieten? Eine so günstige Gelegenheit wie jetzt bietet sich sicher nicht wieder, und kommende Geschlechter würden verkündigen, daß es Niederlands Königin war, das die Völker Europas zum dauernden Frieden wies.

Die Kämpfe in Nordfrankreich.

Berlin, 19. November. (Amtlich). In Westflandern und in Nordfrankreich ist die Lage unverändert. Ein deutsches Flugzeuggeschwader zwang auf einem Wirkungs-

so wäre es mir darum, weil hier jüngere Jahrgänge, wozu selbst du deinem Alter nach noch nicht einmal gehörst, ältern den Vorrang streitig machen wollen. Eigentlich hättest du ja nicht einmal das Recht, einem der ältern Willigen den Platz fortzunehmen. Aber ich sage: hier zählen nicht nur die Jahre allein, sondern auch die Kraft, die einer hat, und der freudige mutige Wille. Also versuchs immer noch einmal. Geduld, Ausdauer, die kannst du nun üben, und eine gute Vorübung ist das, auch für den werdenden Artilleristen!“

Und manches versuchte der Bursche noch; immer wieder umsonst. So viele waren ja da, die vor ihm „an der Reihe“ waren, und soviel Wille und starke Latenz blühten da auf in den Reihen unserer Jugend, daß es wie eine Schwäche erschienen wäre, hätte er den Mut verloren und die Hoffnung aufgegeben.

Doch als er wieder einmal nach vergeblichem Gange nach Hause kam, da fragte er leise: „Vater, ob ich wohl in diesem Jahre noch dazu komme, meinen Geburtstag feiern zu können?“

Und lächelnd erwiderte der Alte: „Ja, siehst du, mein lieber Bub, das ist dir das Vaterland nun eigentlich schon schuldig geworden. Und unser Land löst seine Schulden bekanntlich prompt ein. Also präsentiere deine Forderung nur immer wieder. Denn mit dem Puckel müßte es ja zugehen, wenn man gerade diese Schuld unbeglichen lassen wollte. Dann aber, wenn sie beglichen ist, wenn du genommen bist, dann feiern wir deinen Geburtstag. Und das ordentlich!“

Und da lachte der Nichtszug wieder und schmiedete einen neuen Plan, das Vaterland zur Begleichung seiner Forderung zu bringen . . .

fluge zwei feindliche Kampf-Flugzeuge zum landen und brachte ein feindliches zum Absturz, Von unseren Flugzeugen wird 1 vermißt.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von Servon am Westrande der Argonnen ist unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen worden. Unsere Verluste waren gering.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind, die erneut eingeleiteten Kämpfe noch im Gange.

Original-Telegramme des „Bulvarer Tagblatt“.

Die Not in Paris.

Berlin, 19. November. In Paris herrscht große Zucker- und Kohlennot. Besonders leidet darunter die ärmere Bevölkerung.

Österr.-ungar. Flieger über Antivari.

Mailand, 19. November. Nach Cetinjer Berichten erschienen letzten Mittwoch mehrere österr.-ungar. Flieger über Antivari, die Bomben abwarfen. Menschenleben sind anscheinend nicht zu beklagen.

Ein deutscher Flieger über Kronstadt.

Frankfurt, 19. November. Nach Petersburger Depeschen der „Frankf. Zeitung“ erschien ein deutscher Flieger über Kronstadt. Der Festungskommandant setzte zehntausend Rubel für jenen aus, der den Piloten herabschießt.

Die Einnahme von Baljevo.

Wien, 19. November. In der „N. Fr.-Pr.“ schildert Roda Roda die Einnahme Baljevos. Der österr.-ung. Angriff begann Sonntag um elf Vormittag. Um fünf Uhr Nachmittag war Baljevo besetzt. Die Serben hatten nicht die Zeit gehabt die Geschütze und Vorräte in Sicherheit zu bringen. Selbst General Potiorek war von dem raschem Erfolg überrascht, da er die Einnahme Baljevos erst für Dienstag in Aussicht nahm.

Der Burenaufstand.

London, 19. November. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ soll General Dewet, der Führer der Aufständischen, den General Herzog gefangen genommen haben, weil dieser zwischen den Buren und den Engländern vermitteln wollte. Wahrscheinlich hat sich jedoch Herzog freiwillig ergeben.

Blutige Demonstrationen in Kairo.

Wien, 19. November. Nach einer Konstantinopeler Depesche des „N. W. Z.“ fanden in Kairo wegen der Schließung der Moscheen blutige Demonstrationen statt. Auf den Straßen fanden zwischen der mohammedanischen Bevölkerung und der Polizei Kämpfe statt, welche auf beiden Seiten große Opfer forderten.

Griechenland bewahrt die Neutralität.

Athen, 19. November. „Athmos“ meldet nach Erkundigungen an gut informierter Stelle, daß Griechenland die Neutralität bewahren wird. Die Türkei werde offenbar Griechenland nicht den Krieg erklären. Zwischen Bulgarien und der Türkei bestehe kein Bündnis. Bulgarien und Griechenland pflegen gute Beziehungen. Griechenland sei bereit, zwecks Aufrechterhaltung der guten Beziehungen irgend ein Gebiet an Bulgarien abzutreten. (A. E. J.)

Die Bereitschaft der türkischen Armee.

Wien, 19. November. Von türkischer Seite wird der „Wiener Südslawischer Korrespondenz“ mitgeteilt, daß sich der türkische Aufmarsch tadellos vollzog, weil genügend Zeit zur Vorbereitung war. Die Ausrüstung ist musterhaft, besonders hinsichtlich der Maschinengewehre und des Pferdmaterials. Die von deutschen Instruktoren geleitete Intendantur strappelte große Proviantmengen auf den Stappenlinien auf und sorgte für warme Bekleidung. Die türkische Armee, welche im Balkantriede ungenügend funktionierte, entspricht jetzt allen Bedürfnissen. Die Reserven werden seit Wochen ausgebildet, die sanitären Vorkehrungen sind gut und die Truppen gegen Cholera geimpft. Die Stimmung ist ausgezeichnet.

Die Erschöpfung der serbischen Truppen.

Kom, 19. November. Der römische Messagero berichtet aus Niß, daß die Truppen erschöpft und die Waffen verbraucht sind. Es herrscht Munitionsmangel. Die Versuche, Granaten und Mehl aus Italien zu beziehen, mißlingen.

Erhöhung des Aktienkapitals der Firma Krupp.

Berlin, 19. November. Die Firma Krupp erhöhte das Aktienkapital von 180 auf 250 Millionen Mark. Der ganze Aktienbetrag wird von der Firma Krupp aus eigenem Vermögen aufgebracht. Das gleiche geschah im Jahre 1906, als das Kapital von 20 auf 180 Millionen erhöht wurde. Die Erhöhung dient zur Stärkung der deutschen Wehrkraft und beweist das Vertrauen auf die Zukunft der deutschen Montanindustrie nach der Kriegsbeendigung.

Tagesneuigkeiten.

Bulvarer, den 20. November 1914.

Tageskalender. Samstag, den 21. November. — Katholiken: Maria Dpf. — Protestanten: Maria Dpf. — Griechen: Erz. Michael.

Witterungsbericht vom 19. d. M. +5 Mitternacht +7 7 Uhr früh, +7 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 754, Himmel klar.

Höchste Temperatur +12 in Balfschil, niedrigste -1 in Sinaia.

Sonnenaufgang 7.20 — Sonnenuntergang 4.42.

Seelenamt für weiland König Carol. Gestern Vormittag um 11 Uhr, anlässlich des vierzigsten Tages nach dem Tode des Königs Carol wurde in der Kathedrale der Metropole vom Metropolitenklerus ein Requiem celebriert, dem alle Generäle und Stabsoffiziere der Garnison, der hauptstädtische Gemeinderat, die Mitglieder des Kassations- und Appellgerichtshofes und andere behördliche Vertreter beimohnten. Nach Beendigung der Ceremonie fand eine Militärparade statt. — Auch in die andern Kirchen der Hauptstadt wurden Gottesdienste abgehalten. — Alle Behörden und Schulen der Hauptstadt waren am gestrigen Tage geschlossen, und es fanden auch keinerlei öffentliche Aufführungen und Unterhaltungen statt.

Gestern früh um 7 Uhr verließen die Metropoliten, die Bischöfe und die übrigen Mitglieder des Synod mittelst Sonderzuges die Hauptstadt, um sich nach Curtea-de-Argeş zu begeben. Um 11 Uhr Vormittag reisten die Königin Maria, der Kronprinz, die Prinzessin Mariaora und der kleine Prinz Nicolae ab. In dem gleichen Zuge fuhrten auch die Minister, mit Ausnahme des Ministerpräsidenten Herrn Bratianu, der sich bereits am Vortage im Gefolge Sr. M. des Königs nach Curtea-de-Argeş begeben hatte. Gestern früh um 8 Uhr wurde in der bischöflichen Kathedrale in Curtea-de-Argeş für die Seelenruhe des Königs Carol I. eine Messe gelesen, der die Königin-Witwe Elisabeth, König Ferdinand und Prinzessin Elisabetha beimohnten. Nach dem Gottesdienste wurde an mehrere Hundert Arme der Stadt und Umgebung Speise und Trank verteilt, und nach Beendigung der Mahlzeit durften die Armen das Gbgeschir mit sich nehmen. Um 2 Uhr Nachmittag trafen die Königin Maria, der Kronprinz und die Prinzen sowie die Minister in Curtea-de-Argeş ein und um halb 3 Uhr fand der Gottesdienst statt, der von den beiden Metropoliten und den Bischöfen celebriert wurde. Um 5 Uhr Nachmittag kehrten der königliche Hof und die Minister nach Bukarest zurück.

Das landwirtschaftliche Institut Regele Carol I. Die rumänische Nationalbank hat bekanntlich die Initiative für die Schaffung eines großen Instituts zum Andenken an König Carol I. ergriffen. Das landwirtschaftliche Syndikat von Zalomiza hat nun an den Gouverneur der Nationalbank einen Brief gerichtet, in dem der Vorschlag gemacht wird, daß die von der Nationalbank aufgebrauchten Gelder für die Einrichtung eines Institutes für landwirtschaftliche Forschungen nach dem Muster desjenigen von Bromberg verwendet werden. Das landwirtschaftliche Syndikat von Zalomiza ist der Ansicht, daß die Gründung eines derartigen Instituts vollkommen in dem Sinne des dahingegangenen Herrschers sein würde.

Schaffung eines Kriegsschatzes. Wie die Jassher „Opinia“ meldet, werde sich unter den ersten, von der Regierung zur Vorlage gelangenden Besetzungswürfen auch ein solcher für die Schaffung eines Kriegsschatzes befinden. Dieser Fonds soll u. a. auch von einer progressiven Einkommensteuer allmählich werden, die bis 30% von dem Einkommen betragen wird, wenn dasselbe eine gewisse, von dem Gesetz festgesetzte Summe überschreiten wird.

Die Politik an der Universität. Auf Grund des Art. 101 und des Anjuchens von 7 Universitätsprofessoren in Jassy, hat der Rektor der Jassher Universität das große Universitätskollegium für Samstag den 8. 21. d. M. einberufen.

Unter den Gründen der Einberufung befindet sich auch jener gewisser sensationeller Enthüllungen, die Herr A. D. Xenopol in Sachen der äußern Frage zu machen gedenkt.

Die serbisch-bulgarischen Beziehungen. Aus Sofia meldet die amtliche bulgarische Telegrafagentur: Die Haltung der offiziellen serbischen Presse und insbesondere des gouvernementalen Blattes „Samoprava“, das unter der Leitung des Ministers des Innern seit einigen Tagen eine äußerst herausfordernde Sprache an die Adresse Bulgariens führt, ruft lebhafteste Entrüstung in der politischen Kreise hervor, die über den Ton der inspirierten serbischen Kreise, grade jetzt, wo die serbische Armee auf der Schlachtfeld fortwährend zurückgeht, empört sind. Diese Haltung beweist zur Genüge, daß Serbien unverbesserlich ist.

Ein anderes amtliches Telegramm aus Sofia besagt Folgendes: Das Vorrücken der Oesterreich-Ungarn in Serbien hat auf alle politischen parlamentarischen Kreise einen großen Eindruck gemacht. Alle sind davon überzeugt, daß die Niederwerfung Serbiens eine tiefgehende Wendung der Lage auf dem Balkan herbeiführen wird und Ereignisse von großer Wichtigkeit hervorrufen kann. Diese Fragen bilden den einzigen Gegenstand der Gespräche in den Wandelgängen der Sobranje. Die Sobranje steht unter dem Eindrucke der Niederlage von Baljevo. Das leitende Komitee des „Nationalbundes“ hat eine Erklärung veröffentlicht, die besagt, daß die Regierung allein befugt ist, die Bedürfnisse des Augenblicks zu beurteilen und, daß sie allein den Augenblick für die Besetzung von Mazedonien wird wählen müssen, ohne sich von öffentlichen Versammlungen oder Kundgebungen beeinflussen zu lassen.

Die äußere Lage. Unter der Unterschrift des Subreporters des Herrn Take Jonescu veröffentlicht „Universul“ eine Anzahl von Mitteilungen, die man als den Ausdruck der Stimmung unserer russischen Kreise betrachten darf. Das Blatt beginnt mit der Feststellung, daß die Gefahr einer Erschöpfung Serbiens durch die überlegenen österreichisch-deutschen Truppen eine sehr ernste geworden und geeignet ist, gewisse Lösungen zu beschleunigen. Oesterreich-Ungarn braucht den Sieg über die Serben, um einen Teil seiner Truppen zurückziehen und an die russische Front schicken zu können. Andererseits habe Deutschland, das sich den Weg nach Konstantinopel öffnen muß, um sich die Proviantvorräte aus Kleinasien und

Mesopotamien zu sichern, wo es Getreide für Jahre hinaus gebe, und gleichzeitig um sich den Verkehr mit Konstantinopel zu sichern, Oesterreich zu diesem heftigen Angriffe auf Serbien veranlaßt. Außer diesen Gründen gebe es noch einen dritten, nämlich die Ueberzeugung, daß durch die Niederwerfung Serbiens die Lage Rumäniens eine schwierige werden würde. Die diplomatischen Kreise der Tripelallianz, die diese Pflichten der Centralmächte kennen, machen alle Anstrengungen, um sie zu vereiteln. Was die rumänischen politischen Kreise betrifft, so halten sie den gegenwärtigen Augenblick für überaus wichtig und glauben, daß er für den Entschluß, den Rumänien fassen muß, entscheidend sein wird. Es werden natürlich Anstrengungen gemacht, um vorerst eine Verständigung zwischen den Balkanstaaten herbeizuführen. Die Aussichten aber sind insofern verflüchtigt fortwährend, daß es neutral bleiben wolle. Bulgarien kann aus seiner Neutralität, wenn sie aufrichtig ist und bis zum Schluß bewahrt wird, Vorteile in der Richtung seines nationalen Ideals ziehen. Es entsteht nur die Frage, ob diese Neutralität auch fortauern wird, wenn Serbien in die Hände Oesterreichs fallen wird. Die Tripelallianz und Rußland haben die Aufmerksamkeit Bulgariens darauf gelenkt, welche Gefahr es läuft, wenn es gegenüber der Tripelallianz befreundeten Staaten eine feindselige Haltung beobachtet. In der letzten Zeit hat Rußland sogar in Sofia mitgeteilt, es werde nicht dulden, daß Serbien von Oesterreich vernichtet werde. Bulgarien ist also in voller Kenntnis der Wünsche und Absichten Rußlands. Man kann nicht läugnen, so schließt der Artikel, daß die Ereignisse sich überstürzen, daß die entscheidenden Augenblicke herannahen, und daß sie Ueberraschungen für alle Welt bringen können.

Vom südlichen Kriegsschauplatz. Aus Turnu-Severin wird dem „Universul“ unter dem gestrigen mitgeteilt: Starke serbische Kräfte sind gestern und heute Nacht in Tekia und an der ganzen Donaufront zwischen Tekia und Panciova eingetroffen. Die serbischen Truppen haben Befehl erhalten, bei Orsova die Offensiv zu ergreifen und diese Stadt sowie ihre Umgebung zu bombardieren, um sie in der möglichst kürzesten Zeit zu besetzen. Das Bombardement von Orsova hat auch bereits begonnen. Die Bewohner von Orsova die in ihren Häusern geblieben sind, halten sich Tag und Nacht in den Kellern ihrer Häuser versteckt. In der Nacht liegt die Stadt im tiefsten Dunkel, da auf Befehl des Militärführers der Stadt jedes Licht in den Häusern streng verboten ist. Als Gegenmaßregel haben auch die Oesterreicher zahlreiche Truppen nach Orsova, Eßling und Jupatic gebracht und gleichzeitig auf den Bergen von Tekia zahlreiche Belagerungsgeschütze aufgestellt. Man erwartet stündlich den Beginn eines erbitterten Kampfes mit gegenseitigen Versuchen, auf das feindliche Gebiet einzudringen.

Aus Galatz wird dem gleichen Blatte mitgeteilt: Gestern Abend traf im Hafen der russische Passagierdampfer „Rus“ ein, auf dem sich der Direktor der russischen Schiffahrtsgesellschaft Herr Ermalow und eine Anzahl von höhern Offizieren der russischen Armee befanden. Um 10 Uhr fuhrten am Hafen mehrere russische Dampfer vorüber, die zahlreiche Schlepptau mit Soldaten und Munition im Schlepptau hatten. Eine Stunde nach dem Passieren dieser Schiffe lichtete die „Rus“ die Anker und setzte gleichfalls die Fahrt nach Serbien fort.

Wie das Blatt aus Tultscha erfährt, beeilen sich die Russen noch vor dem Einfrieren der Donau große Mengen von Munition und Getreide nach Serbien zu transportieren. Dieser Transport hat bereits vorgestern Nachts begonnen und wird in so großer Menge erfolgen, daß Serbien für die ganze Dauer des Winterfeldzuges versorgt sei.

Die „Russen kommen den Serben zu Hilfe.“ Unter diesem Titel meldet die „Epoca“: Wir erfahren aus zu ständiger gouvernementaler Quelle, die russische Regierung habe Bulgarien versprochen, daß wenn zwischen Bulgarien und Serbien nicht eine Verständigung hergesteilt werden könne, damit man Serbien gegen Oesterreich zu Hilfe komme, Rußland genötigt sein werde, Truppen in Bulgarien zu landen, um sie den Serben zu Hilfe zu schicken.

Das Verbot des Durchzugsverkehrs für Oesterreich-Ungarn. Die offiziöse „Independance Roumaine“ schreibt: Zahlreiche Waggons von in Deutschland gekauften und für unser Land bestimmte Waren, die wir dringend brauchen, wurden ohne irgend welchen Grund in Oesterreich-Ungarn angehalten, und die Zollbehörden dieses Landes verweigern trotz allen unseren Beschwerden den Durchzug. Angesichts dieser Lage haben die rumänischen Behörden beschlossen, in gleicher Weise vorzugehen und für die Zukunft den Durchzug aller für Oesterreich-Ungarn bestimmten Waren zu verweigern.

Die städtische Gasbeleuchtung. Entgegen den von mehreren Blättern gebrachten Nachrichten, daß die Hauptstadt an Mangel an Kohlen für die Fabrikation von Leuchtgas Gefahr laufe, ohne Licht zu bleiben, bringt die Primarie folgendes zur allgemeinen Kenntnis:

Obgleich die heutigen Verhältnisse die Einfuhr von Kohlen gänzlich unmöglich machen, wird dank den bedeutenden Vorräten, die die Bukarester Gas- und Elektrizitätsgesellschaft zum Beginne des Krieges besaß und dank den von auser Anfang im Einverständnis mit der Primarie ergriffenen Maßregeln die Gasbeleuchtung nicht nur bis zum 1. Dezember 1914, wie dies in gewissen Blättern irrtümlich gemeldet wurde, sondern noch für mehrere Monate des nächsten Jahres gesichert sein. Das Publikum hat also keinen Grund sich zu beunruhigen, da diese Frage von der Gemeindeverwaltung im Einverständnis mit der Gas- und Elektrizitätsverwaltung in sorgfältiger Weise studiert wurde, so daß die Beleuchtung in ständiger Weise auch für die Zukunft gesichert ist.

Verhaftung eines Handelschuldirektors. Der Direktor der höheren Handelsschule in Jassy, Popescu-Muschata wurde gestern verhaftet und ins Centralgefängnis überführt. Der Direktor hat sich große Unterschleife zu Schulden kommen lassen und hat Beträge in der Höhe von 40.000 Frs. unterschlagen.

Versammlung des Komitees der „Nationalen Aktion.“ Gestern Abend hielten die Mitglieder des Komitees der „Nationalen Aktion“ im Hause des Herrn Nicu Filipescu eine Beratung ab. Es wurde beschlossen, daß auf der am nächsten Sonntag im Daciaaal stattfindenden Versammlung folgende Redner das Wort ergreifen sollen: die Professoren Dr. Cantacuzino und Mandrescu, die gewesenen Minister Xenopol, Filipescu und Delaorancea und der Herausgeber des Adevurul Const. Mille.

Diebstähle. Vorgestern wurden aus der Wohnung der Frau Creţeanu in der Calea Victoriei, No. 82 eine große Menge von Schmucksachen sowie eine Anzahl kostbaren alten Münzen gestohlen. Der Kriminalpolizei gelang es gestern die Täter in der Person der beiden bereits mehrfach abgestraften Gauner Al. Niculescu und Petru Tecu ausfindig zu machen und zu verhaften, bei denen auch die gestohlenen Sachen gefunden wurden.

Herr Dr. Adolf Franke

ist aus der Strada Patria 14 in die Strada Corabiei 8 überbestelt.

Ordin. von 8—9 vorm. und 2—3 Uhr nachm.

Der Export von Benzin, Weizen und Bohnen.

Ein Interview mit dem Finanzminister Herrn Emil Cosinescu.

Der offiziöse „Bitorul“ veröffentlicht folgendes Interview mit dem Finanzminister Herrn Emil Cosinescu:

Frage: Das Blatt „Dreptatea“, das sich durch zahlreiche Sensationsnachrichten auszeichnet, behauptet, daß Sie den maskierten Export von Benzin gestattet und einem deutschen Kaufmann, der sich Ihnen vorstellte, geantwortet hätten, Sie wären geneigt, die Ausfuhr des Benzins unter der Bedingung zu gestatten, daß die Wiener Regierung das Ansuchen direkt stelle. Das gleiche Blatt behauptet, daß es das „Konzept des Telegrammes des Deutschen“ besitze, der diese Mitteilung nach Wien abgeschickt hat. Was können Sie in dieser Frage sagen, Herr Minister?

Antwort: Ich kann Ihnen sagen, daß seit dem Ausbruche des Krieges das Land sich mit Mäthern, insbesondere Juden, angefüllt hat. Alle Bahnstationen insbesondere diejenigen an den Grenzen, sind voll von ihnen; in allen Bukarester Hotels wimmelt es von ihnen. Ihre Beweglichkeit ist grenzenlos, und sie werden es dazu bringen, daß sie schließlich die Regierung zwingen, eine radikale Maßregel zu ergreifen, sie nämlich Alle in Masse auszuweisen. Es ist nicht zu verwundern, wenn diese Mäther Dinge aller Art telegrafieren und die größten Unwahrheiten behaupten, weil ihr Gewerbe dies verlangt. Was mich betrifft, so habe ich den Grundsatz, niemals einen Mäther zu empfangen oder mit ihm zu sprechen. Uebrigens wage ich nicht, sich an mich zu wenden, und ich kann versichern, daß kein einziger von ihnen von mir Benzin verlangt hat; es ist also gänzlich unwahr, daß ich irgend einem von ihnen gesagt habe, „daß die Wiener Regierung das Ansuchen direkt an mich stellen“ solle. Wenn übrigens die österreichische Regierung selber von mir Benzin verlangt hätte, so hätte ich es verweigert, weil Benzin heute Kriegslieferung ist; oder wenn ich es nicht verweigert hätte, so hätte ich verlangt, daß sie uns die Gewehre, die wir in Steyer haben und unsere in Oesterreich befindliche Munition schicke, das heißt, das wir einen Austausch von Kriegsmunition gegen Kriegsmunition machen. Man möge also wissen, daß wir das Benzin als eine Kriegslieferung betrachten und als solche behandeln.

„Und weil vom Export die Rede ist, so möge man wissen, daß wir weder Weizen noch Bohnen mehr exportieren lassen können, weil wir kaum genug für die Bedürfnisse der rumänischen Bevölkerung haben, die an unsern Grenzen wohnen, und die bitten, daß wir sie täglich 5 bis 10 Kilogramm Mehl kaufen lassen, die sie auf dem Rücken nach Hause tragen. Es ist also überflüssig, noch irgend ein Verlangen nach Weizen und Bohnen an das Ministerium zu richten, weil ich alle zurückgewiesen habe und zurückweise. Es hat sich aber eine Tatsache zugezogen, die viele ehrliche Leute irreführt hat. Als der Weizenexport verboten wurde, gab es eine große Anzahl von Waggons mit Weizen, die für den Export verladen und deklarirt waren; es ist selbstverständlich, daß man die Ausfuhr dieser Waggons gestattete, unter der Bedingung, daß fremde Waggons kommen, um ihn zu übernehmen, weil man gesehen hat, daß die Ungarn die herauskommenden rumänischen Waggons bei sich zurückbehalten. Bis jetzt hatten die Ungarn keine Waggons geschickt, da sie wahrscheinlich glaubten, daß wir uns dazu entschließen würden, unsere Waggons herauszulassen. Da sie aber sahen, daß wir den gefassten Entschluß nicht ändern, so schicken sie jetzt Waggons, und so werden sie in einigen Tagen die Ware heben, die an der Grenze wartet. Ich wiederhole jedoch, daß keinerlei Gesuch um neue Erlaubniß für den Export von Weizen und Bohnen eingereicht wurde, weil es ganz vergeblich wäre und nicht berücksichtigt werden wird.“

Im Anschlusse an diese Ausführungen fügte der Finanzminister noch folgende Mahnung an die Landwirte und Kaufleute des Landes hinzu: „Die Landwirte und die Getreidehändler bellage ich bitter, daß wir diesen Export verbieten und sie nicht die exorbitanten Preise ausnützen lassen, die ihnen angeboten werden. Auch diesmal wird im Allgemeinen das persönliche Interesse über das allgemeine Interesse gesetzt; das Interesse der 7 Millionen Rumänen aber, die zu essen haben müssen, wiegt für uns schwerer, als das schlecht verkündete Interesse einiger Tausend Landwirte und Getreidehändler.“

Literatur.

Die Kriegsnummern der illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ stehen nach wie vor an der Spitze der Berichterstattung vom Kriegsschauplatz. Besonders wertvoll sind sie durch den reichen Bilderschmuck nach Gemälden und Skizzen erster im Felde stehenden Maler sowie nach künstlerischen Photographien. Hierzu kommen die sachlichen, von echtem, vaterländischem Geiste getragenen Texte, welche mit den Bilderbeigaben ein harmonisches Ganzes bilden, — eine treffliche, wahrheitsgetreue Darstellung des Krieges in Wort und Bild. Der übrige Inhalt des neuesten (5.) Heftes von „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.) ist auch dem gewaltigen Völkerringen angepaßt.

Rosen und Brot.

Von Fritz Müller.

Arr-ratsch, machte die Bremse, und der Soldatenzug hielt zum letzten Male, bevor er an die französische Grenze kam. Der Einjährige Max Brot schaute aus seinem Abteil auf den Bahnsteig. Aha, dort vorn teilten sie wieder gute Dinge aus, die prächtigen und flinken Mädcheln; immer gingen sie vorne bei der Lokomotive an — warum nicht auch mal hinten bei seinem Wagen?

Aber schließlich, was brauchte er auch noch? Hunger hatte er ja schon. Aber nur noch auf den Kampf da drüben. Und Durst auf Waffenruhm. Beides hatten diese lieben Mädcheln nicht in ihren braven Körbchen.

Aha, da kam nun doch noch eine mit dem Körblein. Was für ein feines und gütiges Gesicht! Und wie das rote Kreuz auf ihrer hellen Blässe leuchtete! Der ganze Bahnhof schien ein rotes Kreuz zu sein, mit einem gütigen Mädchengesicht darüber.

Zwei braune Augen schauten lustig zu dem Einjährigen Max Brot hinaus. Ein Körbchen, zur Hälfte mit belegten Brötchen und zur Hälfte mit Rosen gefüllt, schwannte neckisch unterm Fenster:

„Rosen oder Brot, Herr Soldat?“ Mirrte eine fröhliche Stimme.

Der Einjährige mußte lachen. Seine Hand griff hinunter. Ein halbes Scherzwort kollerte hinterher. Wird er die Rose nehmen, wird er sich fürs Brot entscheiden? bligten die Mädchenaugen gespannt. Aber da hatte der Zug schon angezogen. Die Soldatenhand griff ins Leere. Nur noch zu einem Abschiedswinken konnten sich die griffbereiten Finger lockern. Und lustig klang es über den Bahnsteig:

„Ich treff' die Wahl beim Rückweg, liebes Fräulein, gelt?“

„Ja, aber nicht vergessen —“ rutschte es ihr heraus. Das Mädchen mit dem roten Kreuz am Ärmel wurde plötzlich so rot wie eben dieses Kreuz. Fast, daß sie aufs Gegenwinken ganz vergessen hätte.

Sie, was war nur plötzlich über sie gekommen? Sie kannte den Soldaten ja doch gar nicht? Es war doch nur einer von den Tausenden, denen sie in diesen unruhigen Tagen das gefüllte Henkelkörbchen hinaufgereicht hatte. Was ging er sie im Grund an? Ein Teil vom Vaterland, das ihr soviel war, wie alle Teile ihres Vaterlandes, und damit gut.

Und dem Einjährigen Max Brot ging es nicht anders. Stundenlang kam ihm der frische Mädchenschopf nicht mehr aus seinem Sinn. Merkwürdig, dachte er, er kannte sie ja gar nicht? War sie doch nur eine von den Hunderten, die in diesen unruhigen Tagen Liebes taten für das

Vaterland und seine Söhne. Was ging sie ihn im Grunde an? Ein Stück vom Vaterland, das ihm soviel war, wie alle Teile seines Vaterlandes, und damit gut.

Nein, nicht gut damit. Je mehr er an etwas anderes denken wollte, desto lebendiger wurde der Korb mit der Hälfte Rosen und der Hälfte Brot und dem Mädchenschopf über den beiden Hälften.

Gut, daß sie jetzt ausgeladen wurden. Gut, daß sie einen Nachtmarsch über die Grenze zu machen hatten. Gut, daß die Gewalt der kommenden Kämpfe über ihn kam.

Und dann pfeifen die ersten Kugeln. Dann tauchte seine Seele in das große Schlachtenbrüllen und hatte nur mehr Raum für eines: Drauf und dran!

Heiße Tage gingen übers Land und über seine Seele und brannten da und dort die Weißgluttempel ein. Und er hatte ganz vergessen, daß da, irgendwo auf einem deutschen Bahnhof ein Körbchen, halb mit Brot und halb mit Rosen, vor seinen Augen hin- und hergeschaukelt hatte. Bis sie einmal in einem Schützengraben lagen und die Zufuhr abgebrochen war. Bis sie schon zwei Tage ohne Nahrung waren und sich nicht rühren durften, um eine Quelle aufzuspielen für den brennenden Durst. Bis sie den Morgentau von den Gräsern an der Brüstung ihres Schützengrabens schleckten und in ihrer Not das Gras zu essen suchten. Bis sie wörtlich in das Gras zu beißen suchten, um — hui, wie die Kugeln von drüben pfeifen! — um nicht ins Gras zu beißen.

Und da war es, daß es ihm wieder einfiel, wie jetzt seine zitterige Hand ein Büschlein Gras ausraufte: Ei, wenn ich jetzt das — jaja, das Brot in ihrem Körblein hätte!

Und die Rosen? Klang es nach. Aber da brauchte er keine Antwort mehr zu geben. Dort kam Gestampf vom Walde drüben, und Trompeten schmetterten herein. Deutsche Verstärkung rückte an. Auf sprangen sie aus ihren Schützengraben mit der letzten Kraft.

Da spürte Max Brot ein dummes Kitzeln an der Brust. In seinem Kopfe fing es an zu brausen. Undeutlich sah er noch ein Körbchen in den Lüften schwanke.

Da lag er nun verwundet in dem Städtchen an der Grenze. Er träumte. Wieder lag er im Schützengraben. Wieder nichts zu essen, nichts zu trinken. Verzweifelt raufte seine Hand das Gras. Da erwachte er und hielt ein verknülltes Rissen in der Hand.

Es war ganz still im Zimmer. Niemand war da. Er war mit seinen Gedanken allein. Da versuchte Max Brot zurückzudenken. Aber es ging noch nicht. Schützengraben, Brot- und Rosenkörblein machten noch den Reizentanz in seinem Kopfe.

Da ging die Tür auf und — er mußte also doch noch träumen? — denn der unvergessene Mädchenschopf mit den gütigen braunen Augen mischte sich nun auch noch in den Tanz hinein.

Als aber dieser Mädchenschopf lächelte, als sich hilfreich sachverständige Hände unter diesem Mädchenschopf um einen Brustverband von Max Brot bemühten, da wußte er: es war die Wirklichkeit. Ein seltsam Ungefähr hatte ihn der einen wieder zugeführt, die damals auf dem Bahnsteig neckisch sagte:

„Rosen oder Brot, Herr Soldat?“

Jetzt sah er ein schwaches Rot auf seinem Verband, den sie erneuern sollte. Wie ein lichtrotes Wölkchen zeichnete es sich ab. Nein, nicht wie eine Wolke, sondern wie — wie —

„Liebes Fräulein“, sagte er leise und lächelnd, „Sie

sehen, ich habe inzwischen doch die — die Rosen gewählt.“

Und sie sah ihn an.

„Und ich — und ich —“, entfuhr es ihr. Aber dann schwieg sie fein still und vollendete den Satz nicht. Ganze drei Wochen lang vollendete sie den Satz nicht. Erst wie der Max Brot wieder ganz gesund war und sich rüstete, zum zweitenmal ins Feld zu gehen, da fand sie unversehens auch den zweiten Teil von diesem Satz:

„Und ich — und ich — ich habe den Brot gewählt.“

Und es verschlug den beiden nichts, rein gar nichts, daß der Artikel grammatikalisch abgebogen werden mußte, um in den Korb zu passen, den sie diesmal dem Geliebten — nicht gab.

Der türkische Soldat.

Wenn man die Angaben des Lobell'schen Jahresberichts von 1914 zu Grunde legt, so sollte die türkische Armee in 13 Armeekorps und zwei selbstständige Divisionen eingeteilt werden, die dann vier Armeeeinspektionen unterstellt werden sollten. Als Standorte für die Armeekorps waren in Aussicht genommen: 1. A.-K. Konstantinopel, 2. Adrianopel, 3. Tefir Dagh (Kodosto), 4. Smyrna, 5. Konia, 6. Halep (Aleppo), 7. Jemen, 8. Scham (Damaskus), 9. Erzerum, 10. Erfindjan, 11. Wan, 12. Mossul, 13. Bagdad.

Der türkische Soldat an sich ist tapfer, genügsam und abgehärtet. Er erträgt sehr gut Strapazen; das hat man vor allem in der zweiten Periode des Balkankrieges gesehen, als die besseren Nachschubverhältnisse eine geordnete Verpflegung möglich machten. Vor allem aber auch trat gerade im Balkankrieg der große Unterschied in der Ausbildung hervor, da einzelne gut ausgebildete Bataillone und die Schützen-Regimenter ganz Hervorragendes leisteten. Jedenfalls ist bei guter Ausbildung und Verpflegung der Türke ein sehr guter Soldat. Man darf ferner nicht außer acht lassen, daß die Türkei im ersten Balkankriege in das Feld ging, ohne durch größere Übungen in kriegstarken Verbänden ausreichend vorgebildet zu sein. Mit der Kriegspraxis von zwei Feldzügen liegen heute die Verhältnisse wesentlich anders.

Auch die Kavallerie hat sich im Balkankriege sehr gut bewährt. Die zu Anfang des Krieges zusammengezogene Kavallerie-Division unter dem hervorragend tüchtigen Gakh Pascha bestand aus drei Brigaden zu zwei Regimentern mit reitender Artillerie und Maschinengewehren. Ausgerüstet war die Division mit Säbel und Mauerfascabiner, ein Regiment führte Lanzen. Ihrer Tüchtigkeit ist es zum großen Teil mit zu danken, daß sich der linke türkische Flügel unter verhältnismäßig geringen Verlusten in die Stellung von Tschataldscha zurückziehen konnte. Jedenfalls hat die türkische schwache Reiterei gethan, was sie konnte. Sie hätte noch mehr geleistet, wenn sie nicht numerisch so schwach gewesen wäre.

Die türkische Feldartillerie ist mit modernen Schnellfeuergeschützen von Krupp ausgerüstet. Ihre Ruhe im Feuergefecht und auch ihr gutes Schießen wird allgemein gelobt, dagegen hapert es sehr stark mit dem Munitionsnachschub, Fernsprech- und Beobachtungsmaterial war nicht genügend vorhanden, auch das Pferdmaterial war sowohl nach Zahl wie auch Beschaffenheit recht unzureichend. Hierzu kamen noch die Verpflegungsschwierigkeiten und der morastige durchweichte Boden, der Bewegungen fast unmöglich machte. Im Anfang fuhr die türkische Artillerie auch manchmal ungedeckt auf und erlitt dadurch starke Verluste, änderte jedoch sehr bald dann ihre Taktik und benützte das Gelände recht geschickt. Auch mit

Die Sieger.

Roman von Felix Philipp.

„Fräulein Uffing hat mit der Sache weiter nichts zu tun, als daß sie mich beauftragte, Briefe zurückzufordern, die Dupaty von ihr besitzt. Er zwang mich dann zu einer Unterhaltung über den „Liebestod“, den er dem verstorbenen Richard Uffing gelehrt hat. Er wollte mich zunächst mit Bitten von der ihm angekündigten öffentlichen Brandmarkung zurückhalten. Und von der Bitte ging er dann zu der Drohung über, die Du vorher erwähnte.“

„Und da hast Du ihm entgegengeschleudert,“ rief Ellwanger lebhaft, „daß es ihm auf eine Nichtwürdigkeit mehr nicht ankommt?“

„Ja!“

„Du hast recht getan, mein Sohn, Du konntest gar nicht anders handeln!“

Freihütter reichte ihm dankend die Hand.

„Praktisch gesprochen,“ fuhr Ellwanger fort, während er große Wolken in die ohnehin schon genügend verqualmte Luft blies, „mein lieber Sig, ich habe mich bereits erkundigt. Dieser Herr Dupaty soll ein ganz verfluchter Schütze sein. Mit Dir wird die Geschichte wahrscheinlich bedeutend hapern. Hast Du überhaupt schon mal eine Pistole in der Hand gehabt?“

„Nein!“

„Dann wirst Du also die Güte haben, Dich morgen früh pünktlich um 8 Uhr in Oberwiesfeld einzufinden, und wirst unter meiner Leitung auf dem Schießstand ein paar hundert Übungsschüsse abfeuern!“

„Ach, wozu denn?“ murmelte Freihütter.

„Wozu denn?“ brannte Ellwanger auf, und die Schiffe in seinem Gesicht traten blutrot hervor, „wozu denn? Ja, zum Donnerwetter, um dem Kerl den Garau zu machen. Ja, mein lieber Freund, so einfach, wie Du Dir die Sache vor-

zustellen scheint, ist so 'n Pistolenduell denn doch nicht. Du siehst nämlich nicht allein auf die Mensur. Da drüben steht noch einer, und jede Kugel kann treffen. Wozu denn? sagt in solchem Falle nur ein Mensch, der die Partie von vornherein verloren gibt, weil er es will, weil er sterben will. . . und das willst Du doch nicht?“

Ellwanger und Sinzheimer sahen Freihütter scharf in die Augen. Er erwiderte ruhig ihren Blick, aber sie wußten genug.

„Hast Du vielleicht leztwillige Verfügungen zu treffen?“ fragte der Jurist.

„Ja!“

„Handelt es sich um Vererbungsgegenstände?“

„Nein, nur um Andenken, die ich verteilen will, und meine Bücher und Noten, um den Jüngel und ähnliches.“

„Es genügt, wenn Du im Schreibtisch ein versiegeltes Schreiben zurückläßt, das die genauen Bestimmungen enthält!“

„Zwölf Uhr?“ sagte Ellwanger. „Sig, leg' Dich jetzt schlafen! Du brauchst morgen 'nen klaren Kopf und 'ne sichere Hand!“

Sie standen auf und traten auf die Straße.

„Wann seh' ich Euch beide morgen?“

„Nachmittags!“ erwiderte Sinzheimer, „bis dahin wird alles besorgt sein, die Bestellung des Wagens für Sonntag früh um dreiviertel sechs, die Pistolen. . . Du kannst Dich ganz auf uns verlassen!“

„Das weiß ich!“ und Freihütters Stimme zitterte ein wenig. „Hör' mal, Schorsch, noch eine Bitte, Du mußt Deiner Mutter unter irgendeinem Vorwand sagen, daß sie meine Alte für morgen nachmittags einladet. Sie ist nämlich ein bißchen sehr ängstlich, und wenn Sie Euch beide da plötzlich sehen würde. . .“

„Versteht schon. . . wird erledigt.“

„Und, indem er sich zu Ellwanger wendete, „aus diesem Grunde möchte ich auch Dich bitten, mich morgen früh nicht von meiner Wohnung abzuholen, sondern an der Rosengassenecke mit einem Fiaker zu warten.“

„Allright!“

Vor dem Hause mit dem Muttergottesbild und dem „ewigen Licht“ trennten sich die Freunde.

Schweigend gingen Sinzheimer und Ellwanger eine Weile nebeneinander her, bis endlich Ellwanger loswetterte: „Eine verdammte, nichtwürdige, scheußliche Geschichte! Dieser Schuft wird unseren Sig wegpuzen, wie man 'nen Hasen abschießt. Darüber bin ich mir klar. Den! Dir nur: in seinem Leben hat er noch keine Pistole in der Hand gehabt. Dazu die ungeheure Aufregung. . . das Zittern der Hand. . . dann wird er — und ich kann's ihm morgen tausendmal einschärfen — wie alle Anfänger, so lange zielen. . . bis der andere. . . infam! ganz infam! Aber was will das alles sagen. . . er will sterben. . . er wird sich eben so stellen, daß der andere ihn treffen muß. Er will sterben!“

„Lieber Freund,“ entgegnete Sinzheimer, „davor können ihn nicht, kann ihn niemand retten. Und würde er selbst, was ich ja leider auch für ganz unwahrscheinlich halte, aus diesem Duell mit dem Leben davonkommen, am nächsten Tage töte er's ja doch!“

„Die Uffing?“

„Zweifello!“

„Er liebt sie noch immer?“

„Leidenschaftlich!“

„Armer Kerl! Fünfundzwanzig Jahre und nur noch einunddreißig Stunden zu leben! Hundsdörrisch! niederträchtig!“

„Schlaf wohl, lieber Alter, und auf Wiedersehen morgen nachmittags bei Sig!“

„Auf Wiedersehen!“ . . . Aber das sage ich Dir, Schorsch, heute schon. . .“ und Ellwangers Stimme bebte vor rasendem Zorn, „wenn mir dieser Patron meinen Sieg um die Ecke forciert. . . ich schwöre Dir's zu. . . dann fordere ich ihn vor die Pistole, und dann soll der Halunke sich mal mit dem Hintern den Mond anschau'n! . . . Verlaß Dich darauf! . . . Gute Nacht!“

(Fortsetzung folgt.)

der Feuerleitung der Artilleriegruppen klappte es im Anfang nicht, als jedoch gegen Ende des Feldzuges die Türken die Stellung von Tschataldscha besetzten, kämpfte die türkische Artillerie ganz vorzüglich. In ihrem trefflicheren, gut geleiteten Feuer zerstückten alle feindlichen Vorstöße und die türkische Artillerie bildete tatsächlich das stärkere Rückgrat des ganzen in jener Stellung versammelten Heeres.

Auch die schwere Artillerie, deren Bedeutung die Türken in den Kämpfen um die Tschataldscha-Stellung in klarer Weise erkannten, hat nach dem Balkankriege eine starke Vermehrung erfahren; so wurden bei Skoda 36 10,5 Haubitzen und bei Krupp ebenfalls eine größere Anzahl schwerer Haubitzen bald nach dem Kriege bestellt und werden hoffentlich bereits in den nächsten Tagen schon ihre Stimme gegen die Russen erheben.

Der wunde Punkt im ersten Balkankriege war der Nachschub, die Heeresversorgung. Wer wie ich den Kiesenapparat gesehen hat, den dieser außerordentlich wichtige Faktor in diesem Kriege ausmacht, der lernt seine volle Bedeutung erst richtig schätzen. Wir wollen hoffen, daß die türkische Heeresleitung auch in dieser Hinsicht ihre Lehren aus dem Balkankriege gezogen und für Alles Vorgesorgte getragene hat. Hieher gehört auch der Ausbau des Sanitätswesens, bei dem im Balkankriege wohl genügend Ärzte vorhanden waren, während es an Unterpersonal und auch an Lazarethen und sanitären Hilfsmitteln mangelte.

Für die Zwecke der Luftaufklärung verfügt die türkische Heeresleitung über mehrere Luftschifferabteilungen, sowie eine Fliegerschule, die in San Stefano eingerichtet worden ist.

Das ist in kurzen Zügen die Organisation des türkischen Heereswesens. Die drei Monate, welche die Türken ruhig abwartend dem beginnenden Weltkriege zuzah, hat sie sicherlich nicht ungenützt verstreichen lassen, sondern dazu benützt, ihr Heereswesen sorgfältig auf den Krieg vorzubereiten. Da hiemit die im ersten Balkankriege aufgetretenen Mängel ausgeschaltet sein dürften, so tritt mit der türkischen Armee ein sehr ernstes Gegner für Rußland den Kampfplatz, ein tüchtiges Heer unter jungen tüchtigen Führern, die wohl in der Lage sind, den alten Ruhm des Osmanenvolkes zu erneuern.

Kriegswitze.

Auf jeden Menschen, der gewohnt ist, ernste Dinge mit Ernst zu behandeln, macht die Leichtfertigkeit, womit in neutralen Ländern der furchtbare Schicksalskampf der Völker für die allgütlich-Unterhaltung u. Belustigung ausgebeutet wird, einen widerlichen Eindruck. Wenn man so von Tag zu Tag überfliehet, was in Tageszeitungen, Witzblättern, Abbildungen, Ansichtskarten usw. an Erzeugnissen der Feder und des Stifts dem Publikum Italiens zur Erweiterung vorgelegt wird, so könnte man wirklich glauben, daß dieses Volk den Krieg, in dem Tausende und aber Tausende ihr Blut und Leben für das Vaterland hingeben, lediglich wie eine Kino-Vorstellung ansehe, deren Kernentzettel sich jeder Lesebegehr in der abendlichen Verdauungsstunde mit Wohlbehagen für ein paar Centesimi leisten kann. Man würde mit der Verallgemeinerung einer solchen Annahme gewiß sehr vielen Italienern unrecht tun, aber ohne Zweifel rechnet doch die Massenerzeugung von Artikeln obiger Art auf einen großen Kreis von Abnehmern und auf den Beifall der Menge, und niemand würde wochenlang die Herstellung und Feilbietung solcher Waare fortsetzen, wenn er nicht damit auf seine Rechnung läme.

Also ohne Zweifel sind die Kriegswitze in Wort und Bild ein gutgehender Artikel in Italien. Man kann in Rom — an andern größeren Plätzen dürfte es kaum anders sein — nicht durch drei oder vier Straßen gehen, ohne in Zeitungsauslagen und Schaufenstern einer wahrhaftigen Ueberfluthung von literarischen und bildlichen Darstellungen zu begegnen, deren offener Zweck es ist, die Menschen über den Krieg und seine Greuel lachen zu machen. Ich habe nun seit geraumer Zeit dieser bunten Ware des Tages meine Aufmerksamkeit zugewandt, was mich mindestens ebensoviel Selbstüberwindung gekostet hat, als wenn ich eine lebende Kröte hinunterschlucken sollte, aber das Pflichtgefühl des Zeitungsschreibers hat den Abscheu überwunden. Dabei habe ich eine ganz seltsame Beobachtung gemacht. Unter Hunderten von verschiedenartigen Kriegswitzen, Karikaturen usw. habe ich nicht eine einzige Nummer gefunden, welche das berechtigte Publikum auf Kosten des Dreiverbandes oder richtiger der sieben gegen Italiens Bundesgenossen Verschworenen zum Lachen bringen sollte. Die Zielscheibe des Witzes, Spottes, Hohnes, und wie man die verschiedenen Schattierungen sonst nennen mag, waren immer Deutschland und Oesterreich. Bald in Gestalt ihrer Truppen und ihrer Sinnbilder, bald in Gestalt der beiden Kaiser werden die Verbündeten Italiens bewißelt, verlacht, verhöhnt und geschmäht, und es kann leider nicht verhehlt werden, daß unter den öffentlich vor jedermanns Augen zur Schau gestellten Karikaturen eine sehr große Zahl von einer so maßlosen Rohheit und Niedertracht zeugen, daß man für den sittlichen Tiefstand der „Künstler“, die diese Werke geschaffen haben, nur das alleraufrichtigste Erbarmen fühlen kann. Das gilt insbesondere von den sehr zahlreichen Schandkarikaturen der Kaiser Franz Joseph und Wilhelm II., die zum großen Teil alle Grenzen des Zulässigen dermaßen überschreiten, daß man nicht begreifen kann, wie solche Erzeugnisse einer bodenlosen Gemeinheit unangefochten viele Wochen hindurch zur Schau gestellt werden können. Ich

habe mir viele davon genauer betrachtet, um festzustellen, ob sie nicht etwa französischen, serbischen oder senegalesischen Ursprungs seien, mußte mich aber leider davon überzeugen, daß sie allesamt dem Geiste der Nation Dantes entsprossen sind, wie ihre Beschriften beweisen. Jeder Freund der italienischen Kultur kann nur aufs tiefste beklagen, daß ein literarisches und künstlerisches Gesindel die eigene Nation in so schmählicher Weise vor aller Welt erniedrigt. Denn Inhalt und Bedeutung alles dieses Unkrauts von Kriegswitzen über Deutschland und Oesterreich sind derart, daß ein Unbefangener, der über uns nichts weiter wüßte, als was diese jüngsten Erzeugnisse des italienischen Genies sagen, die Italiener verblüfft fragen müßte: „Wer Kinder, wie kommt ihr nur mit solchen Kerlen 30 Jahre lang verbündet sein und schön tun? Pattet ihr denn alles Schamgefühl verloren?“

Bunte Chronik.

Das erste deutsche Kriegerdenkmal in Frankreich ist, wie schon kurz mitgeteilt, auf dem Friedhofe in Bouziers errichtet worden. Es ist ein stiller baumumrauschter Platz oberhalb der Stadt an der Straße nach Altigny, von dem aus man einen weiten Blick über das Aisnetal, die Ardennenwälder und eine Anzahl hübsch gelegener Ortschaften hat. Schon aus dem Kriege 1870—71 finden sich hier deutsche Grabsteine zum Angedenken an derselben Stelle begrabener gefallener Landsleute, und es muß anerkannt werden, daß die Gräber in guter Gut gewesen sind. Das jetzt errichtete neue Denkmal ist ein großes Sandsteinkreuz, darum rankt sich ein Lorbeer- und Eichenlaubgewinde, das ein Band mit dem Eisernen Kreuz umschlingt. Die Vorderseite trägt die Inschrift: „Den gefallenen deutschen Kameraden 1914“, während die Rückseite die Worte trägt: „Errichtet vom Landsturm-Infanterie-Bataillon 1 Leipzig und 2. Eskadron Landwehr-Kavallerie-Regiment, 21. Armeekorps.“ Die Weihesfeier nahm einen ergreifenden, zu Herzen gehenden Verlauf. Der Bataillonsführer, Major Rühle, begrüßte die Versammlung, in der sich auch der Stappen-Inspekteur, Generalleutnant Graf Westarp, befand. Er betonte, daß auf dem Kirchhofe 6 Offiziere und Offizier-Stellvertreter, 223 Unteroffiziere und Soldaten, außerdem 1 Franziskanerbruder ruhten, denen einen Gedenkstein zu setzen, den Offizieren der genannten Truppenteile ein Herzensbedürfnis gewesen sei. Dann sprach der evangelische Lazarettkaplan Marguth. Er wies darauf hin, daß die Stätte reden solle von unserm Glauben, unserm Dank, unserer Hoffnung, und daß nach dem Kriege wieder Leben, Friede und Ordnung nach außen und innen einkehren möchten. Der Franziskanerpater Medardus gedachte der Toten, die ehrenvoll gestorben seien, und deren Andenken stets bleiben werde. Das Vaterland, für das sie gekämpft und das Leben geopfert hätten, werde sie niemals vergessen. Dann wurde das Gewehr präpariert, ein packender Augenblick, um so mehr, als aus der Ferne Kanonendonner herüberhallte, gleichsam als letzte kriegerische Ehrenerweisung für die tapfern deutschen Kameraden. Hauptmann Siebert übergab darauf mit einer französischen Ansprache das Denkmal an den Erzpriester und den stellvertretenden Bürgermeister von Bouziers und bat sie, für dessen Obhut besorgt zu sein. Erzpriester Nicole erwiderte, er und der Bürgermeister hätten gern die Einladung zu der Feier angenommen. Wer für das Vaterland sterbe, habe Anspruch auf die Verehrung aller. Im Tode gebe es nur Brüder, die nach Erfüllung ihrer Pflicht Gottes Lohn für ihren Opfertod verdienen. Das Denkmal werde heilig gehalten werden wie das erste, und ohne Unterschied würden alle die Tapfern, die auf dem Felde der Ehre gefallen seien, in das Gebet eingeschlossen werden. Dem wackern Leipziger Landsturm-Infanterie-Bataillon, dem geschickten Bildhauer und den Maurern in seinen Reihen gebührt Dank für ihre Leistungen zu Ehren und zur Erinnerung an tapfere deutsche Kämpfer.

Der Käsekrieg. Der „Augsburger Abendzeitung“ wird aus Zürich mitgeteilt, daß der englische Gesandte beim Bundesrat Beschlüsse über die Durchfuhr von Lebensmitteln und Kriegsmaterial nach Deutschland erhoben hat. Jetzt ging der Gesandte noch einen Schritt weiter, indem er verlangte, die Schweiz solle keinen Käse mehr nach Deutschland verkaufen. Die schweizerische Regierung hat feststellen lassen, wieviel Vorräte an Käse sie für das eigene Land braucht. Den Rest hat sie zur Ausfuhr freigegeben. England selbst hat 120 Waggons Ementaler Käse von der Schweiz kaufen wollen, hat aber die Lieferung im letzten Augenblick nach Kanada freigegeben. Dasselbe geschah mit kondensierter Milch. Der Bundesrat wird voraussichtlich unbekümmert um die englischen Drohungen seine Verfügungen treffen.

Wie man „Riefmacher“ früher bestrafte. Es gibt auch jetzt wieder zahlreiche Leute in Deutschland (und auch sonstwo!), die, obwohl im Allgemeinen patriotisch gesinnt, doch so kleinmütig sind, durchaus und durchaus nicht an die großen Erfolge der deutschen Waffen glauben zu wollen. Sie zweifeln überall und bringen immer ein neues Aber. Solche Leute hatte es stets gegeben. Als nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig die erbeuteten Geschütze auf dem Rospitz zu Leipzig aufgestellt wurden, mußten einige Preußen dabei Wache stehen. Auch damals gab es nun Zweifler in Leipzig, zumal da der König von Sachsen ja im Bunde mit Napoleon gestanden hatte, und manche von der Bevölkerung auch noch nach der Schlacht französisch gesinnt waren. Einer von diesen erklärte unumwunden, daß die aufgestellten Kanonen nicht sämtlich

französisch seien; es wären auch preussische dabei, mit denen man nur prahlen wollte. Das hörte einer der Soldaten, und ehe der Freche sich verlor, gab ihm der erzürnte Preuze eine Ohrspeige mit den Worten: „Dies ist eine preussische, aber die Kanonen sind französisch!“ Das war deutlich und fühlbar.

Von türkischen Frauen. An der Erneuerung der türkischen Wehrmacht haben nicht nur die Männer, sondern auch die türkischen Frauen mit großem Eifer in den letzten Jahren mitgearbeitet; letztere haben — früher etwas Ungehörtes unter dem Islam — türkische Frauenversammlungen in den Mädchenschulen (Kish Meteb), Bälle usw. zu Gunsten der türkischen Flotte veranstaltet, welche jetzt für die Erhaltung der Flotte so tatkräftig im Schwarzen Meer eintritt. Am konservativsten sind die Jungtürkinnen in ihrer — Tracht und Kleidung. Erst Abdul Hamid hat den schwarzen Schleier, den Tschartschaf, eingeführt; aber die weibliche Landbevölkerung trägt ihn noch mit Vorliebe in Saftgrün oder Himmelblau. Den Tschartschaf trägt auch noch Jungtürkin bei Anwesenheit ihrer Glaubensgenossen; aber er wird täglich etwas kürzer und man sieht ihn schon manchmal in der Farbe des Kleides. Noch aber wird vor jedem Landsmann der Schleier heruntergeschlagen. Klugerweise auch von Reformtürkinnen. Die heutige Türkei kämpft auf der Seite ihrer deutschen und österreichisch-ungarischen Freunde gegen das Moskowitertum, das schon lange dem bereits unter Zar Nikolaus I. todtgeagten „kranken Mann“ am Goldenen Horn den Untergang geschworen hatte. Mit Recht aber hat Friedrich der Große gesagt: „Haben die Russen erst Konstantinopel, so wollen sie zwei Jahre darauf nach — Königsberg.“

Krieg und Schönheit. In den „Münch. N. Nachr.“ schreibt Hermine Hanel: Alle Schönheit, Anmut und Lieblichkeit kommt sich so überflüssig vor in dieser schicksalsschweren eisernen Zeit, scheu verborgen mag sie sich kaum ans Licht — denn wer mag sich ihrer noch erinnern, sie lieben und pflegen? Wer findet Sinn und Muße, sich an Frauengrazie und Kinderunschuld zu erfreuen, an der bunten Pracht der Herbstwälder, an einem herrlichen Kunstwerk, und wer versinkt in der Klangfülle und dem Rhythmus der Musik und der Poesie? Was nicht mit dem Weltkrieg in Zusammenhang steht, mit dem Ernst der Stunde, erscheint so wesenlos und wie mit Blindheit geschlagen, erblicken wir kaum mehr die Schönheit, die uns umgibt. Die überflüssige Schönheit! Ist sie uns wirklich ganz entbehrlich, oder bedürfen wir ihrer nicht gerade jetzt mehr denn je, als Gegengewicht und Ausgleich, um all das Schwere, Unbarmherzige, das uns niederzuzwingen droht, zu ertragen? Ist sie nicht vielmehr ein starker Bundesgenosse gegen den Feind der Sorge, des Verzagens und der Mutlosigkeit? Nicht die von Neugierigkeiten bestimmte eitle Schönheit wollen wir lieben, sondern jene tief innerliche Wesensschönheit, deren Reiz so unwiderstehlich zwingend ist, daß sie sich zur gewaltigen Macht der Welt erhebt, der wir uns beugen, gleichwie, ob sie uns aus einem Menschenantlitz oder einem erhabeneren Kunstwerk entgegenleuchtet, oder uns in der Einsamkeit des Gebirges übermannt, am weiten Strand des Meeres! Ihr Frauen, seid schöner und liebenswürdiger denn je, die Männer brauchen die Erinnerung an eure Anmut, wenn sie in heißer Schlacht kämpfen, um euch das Vaterland zu erhalten; euer Bild stärkt ihren Mut und erhellt ihr Sterben! Je lieblicher euer Lächeln blüht, wenn ihr euch über Verwundete beugt, desto mehr werdet ihr Schmerzen lindern, und jene wahre innere Schönheit des Seelenadels, der die Züge veredelt und die Hände formt, daß sie zart und milde werden, wird euch umschweben — die Geberde des Mitleids veredelt und die tröstende Stimme klingt wie Musik! Und ihr Kinder, seid bezwingend schön in eurer Unschuld und ahnungslosen Heiterkeit, damit die Erwachsenen ihr Leid bei euch vergessen, ihr geliebten Sorgenbrecher! Erlösung hebt uns der Strahl der Ewigkeit, der wahre Schönheit des Menschen, der Kunst und der Natur erschellt, über die Sorge der Stunde empor und verleiht uns Harmonie und Frieden. In den mutigen Zügen aber der Millionen, die furchtlos dem Tod ins Antlitz blicken, in ihrer Begeisterung und Kraft liegt eine so ergreifend heldenhafte männliche Schönheit, der Rhythmus der Massen ist eine so hundertfache, gewaltige Melodie, daß wir im Schauer der Erkenntnis fühlen: „Die Schönheit besitzt ein großes, heiliges Recht in unserer ersten, schweren Zeit!“

Humor in den Schützengräben. Aus Berlin meldet man: Bei B. sind die Schützengräben so nahe aneinander, daß die Soldaten der beiden Heere sich gegenseitig oft einen Schabernack spielen. Jüngst gerieth ein deutscher Soldat, der aus einem Gefäß Milch geholt hatte, irrtümlicherweise in die französischen Linien. Die Franzosen schickten den Soldaten zurück, behielten aber die Milch für sich.

Die leere Stelle. Die leere Stelle spielt in den Zeitungen des Auslandes seit dem Ausbruch des Krieges eine große Rolle und zeigt das emsige Walten der militärischen Censur. Sie ist aber einmal auch geschickt zu geschäftlichen Zwecken benützt worden. Der Gründer des „Figaro“, Villermessant, erzählt der „Secolo XIX“, ließ eines Tages in seinem Blatt eine leere Stelle erscheinen, unter der zu lesen stand, daß der Absatz so heikel wäre, daß er ihn nicht offen zu drucken gewagt hätte. Die Neugierigen, die ihn aber durchaus lesen wollten, brauchten nur mit einem ganz heißen Plättchen darüber zu fahren, dann würden die mit besonderer Schwärze gedruckten Worte erscheinen. Man kann sich denken, was nur erfolgte: Tausende von Personen bewaffneten sich mit einem Plättchen

und arbeiteten aus Verbestärkten auf das Papier los; die Buchstaben erschienen nicht, aber das Papier ging bald in Stücke. Da es beim ersten Exemplar nicht gelungen war, mußten sie ein zweites kaufen, und dann noch ein drittes, bis sie schließlich merkten, daß sie dem tüchtigen Verleger auf den Leim gegangen waren, der seine drei Auflagen glatt verkauft hatte und nun bekannte, daß an der Stelle — gar nichts gestanden hätte.

Der größte Soldat der französischen Armee. Der längste und schwerste Soldat der französischen Armee ist der Sergeant Maginot, der frühere Soussekretär des Kriegsministers. Maginot, der gegenwärtig Deputierter von Meuse ist, ist zwei Meter neun Centimeter lang und wiegt 110 Kilogramm. Gestern erhielt er die Kriegsmédaille der Ehrenlegion nebst einem Glückwunsch Poincaré's.

Die Zensur in Frankreich. Der Pariser „Tri de Paris“ führt Klage über die in Frankreich gehandhabte übermäßig strenge Zensur. So wurde aus einem über einen hervorragenden französischen General geschriebenen Artikel so viel gestrichen, daß nur folgende drei Zeilen übrig blieben: „General X... ist ein wahrer Held... Seit zwei Wochen hat er weder sein Gesicht, noch seine Hände gewaschen.“

Wettervorhersage und Krieg. Wer in dieser aufregenden Kriegszeit noch Muße gehabt hat, einen Blick auf die täglichen Wetterberichte der Zeitungen zu werfen, wird gefunden haben, daß aus der Reihe der meteorologischen Stationen die von Frankreich und England längst verschwunden sind. Mit allen andern Beziehungen haben auch die des internationalen Wetteraustauschs aufgehört. Französische Zeitungen brachten aber bis vor kurzem noch Wetternachrichten ihrer Stationen. Das hat seit dem 26. Oktober auch aufgehört. Statt dessen erschien in der Wetterrede der Zeitungen die Mitteilung: „Auf Befehl der Regierung wird die Veröffentlichung der meteorologischen Beobachtungen eingestellt.“ Der Befehl gilt nicht nur für den Kriegsbereich. Der Leiter des Wetterdienstes in Bourges, Abbe Th. Moreux, meldet ihn (nach einem Aufsatz in Petit Journal vom 1. November) aus Mittelfrankreich. Der Grund des Verbots? Die Zeppelinfurcht. Der Abbe setzt seinen französischen Lesern weitläufig auseinander, daß die Deutschen ihre hohe „Kultur“ (das deutschgeschriebene Wort hat in französischen Zeitungen nachgerade Bürgerrecht bekommen als meist ironischer Gegenfuß zur französischen culture; ebensoviele Krieg den barbarischen Gegenfuß zur humanen gerne bedeutet) — die Deutschen mißbrauchen leider (nach dem französischen Abbe) ihre hohe Kultur (leur haute culture) zur Vernichtung ihrer Mitmenschen. Einer der schlimmsten Kulturträger ist den Franzosen Graf Zeppelin, der gar die Luft und die Wissenschaft der Luftströmungen in den Dienst des Krieges gestellt hat. Aber Frankreich spelt ihm (immer nach dem französischen Meteorologen) einen Posse. Es gibt ihm ebenjowenig wie England das Material, seine täglichen Luftkarten aufzubauen. Denn (was in Deutschland jedes Kind weiß, was aber der gelehrte Wetterkundige von Bourges seinen Lesern auf mehr als 100 Zeilen erst erklären muß) das Wetter Mitteleuropas wird auf der gewaltigen Fläche des Atlantischen Weltmeers gemacht, und dessen äußerste und darum wichtigste Beobachtungsposten halten Gott sei Dank die Verbündeten besetzt. Armer Zeppelin! Nur schade, daß die deutschen Stationen, trotz des Fehlens von Valentia, Scilly, Aberdeen und Paris, auch jetzt noch Wetter machen und daß sie dabei nicht weniger Treffer aufweisen als früher, wo sie sich der Beihilfe der Verbündeten erfreuen durften.

Privat-Telegramme des „Dufarester Tagblatt“.

Berlin, 19. November.

Die russischen Transporte auf der Donau.

Aus Ruzschuk wird berichtet, daß am 13. November um Mitternacht ein russisches Schiff, welches mit zwei Schleppern donauaufwärts fuhr, bemerkt wurde. Eine Viertelstunde später erschien ein österreichischer Monitor, der die russischen Schiffe verfolgte. Der Monitor griff das russische Schiff an, welches mit Kanonen ausgerüstet und stark gepanzert war. Es entspann sich ein harter einstündiger Kampf. Schon der erste Schuß beschädigte das russische Schiff stark. Es wurde schließlich in den Grund gehohlet und die Besatzung durch einen aus dem Hafen herbeigeekelten Dampfer vollständig gerettet. — Der Name des russischen Schiffes war „Großfürst Alexejewitsch“.

Beschlagnahme eines italienischen Dampfers.

Die Franzosen beschlagnahmten den von Neapel nach Venedig fahrenden italienischen Dampfer „San Giorgio“ und brachten ihn nach Viterbia.

Sanitäre Zustände in den Verbündeten Armeen.

Holländische Blätter melden, daß die Engländer und Franzosen am Meer aufs Außerste erschöpft sind. Es treten zahlreiche Erkrankungen auf, besonders solche der Lunge und des Halses. Täglich werden Hunderte von Kranken nach Dünkirchen, Calais und Boulogne geschafft.

Schnapskrawalle in Rußland.

Die „Times“ meldet aus St. Petersburg, daß überall in Rußland, wo der Kriegszustand erklärt ist, ein Alkoholverbot erlassen wurde. Das Verbot ist am Montag in Kraft getreten und erweckte allgemeinen Unwillen. Am Sonntag wurden alle Wein- und Spiritusverkaufsstätten buchstäblich gestürmt. Die Brauer klagen, daß sie ruiniert

seien und unternahmen Schritte bei der Regierung, um Bier mit geringem Alkoholgehalt brauen zu können. Die meisten Restaurants in St. Petersburg sollen geschlossen werden, da die Leute nicht außerhalb essen wollen, wenn sie keinen Alkohol bekommen.

Eine neue „Emden“.

Auf ein Beileidstelegramm der Stadt Emden wegen des Verlustes des kleinen Kreuzers, der den Namen dieser Stadt führte, antwortete der Kaiser, ein neues stärkeres Schiff gleichen Namens werde gebaut und an seinem Bug das eiserne Kreuz angebracht werden, als Erinnerung an den Ruhm der alten Emden.

Beduineneinfall in Ägypten.

Aus Cyrenaika wird nach Rom gemeldet, daß der Senussische ca. 1000 Beduinen in Dscharabur versammelte, mit denen er in Ägypten eindringen will.

Ein deutscher Protest.

Die deutsche Presse protestiert aufs schärfste gegen die Unterstellung des französischen Gesandten in Haag, nach welcher deutsche Schiffe unter neutraler Flagge im Mittelländischen Meere Minen ausgelegt haben sollen. Sie weist darauf hin, daß der französische Gesandte in Haag wiederholt erlogene Meldungen verbreitet habe.

Die Kathedrale von Reims ist nicht zerstört.

Nachstehenden Brief entnehmen wir dem „Temps“ vom 30. Oktober 1914 No. 19473:

28. Oktober 1914.

Herr Direktor,

In der Nummer des „Temps“ vom 26. Oktober lese ich daß man sich in Rußland über das Schicksal des slavischen Evangelienbuches der Bibliothek zu Reims besorgt. Nach dem „Brief aus Rußland“, den Sie veröffentlichten, datiert Petersburg im Oktober, befürchtet man, daß es „bei der Kathedrale zu Reims“ verschwunden sei.

Eine Beruhigung der öffentlichen Meinung in Rußland bezüglich dieses berühmten Manuskriptes muß erfolgen. Dasselbe hat die Kathedrale zur Zeit der Revolution im Jahre 1792 verlassen. Es wird seit der Organisation der städtischen Bibliothek mit einer wohlbegründeten Sorgfalt im Rathaus verwahrt. Zur Aufbewahrung der seltensten Manuskripte ist im Zimmer der Manuskripte selbst ein eigener Rastenschrank aufgestellt worden, in dem sich die wertvolle Urkunde auch jetzt vollständig intakt befindet.

Die Beschädigung hat die Unterkunftsräume der Bibliothek im ersten Stock des Rathauses nicht erreicht, und weder das Feuer, noch ein Geschloß haben dieses Denkmal der slavischen Sprache zerstören können, das von Herrn Louis Leger vom Institut de France so gut studiert und vor kurzem veröffentlicht worden ist.

Man wird es somit zum Studium und als Sehenswürdigkeit alsbald nach Wiedereröffnung der Bibliothek zu Reims wiederfinden, aber man wird es wiedersehen so wie es ist, ohne den Schmuck, von dem Ihr Korrespondent spricht, in seiner vollen Ursprünglichkeit.

Ich muß noch hinzufügen, Herr Direktor, daß man in Rußland an die „Zerstörung der Kathedrale zu Reims“ auch nicht glauben dürfte. Dieses wunderbare Denkmal steht noch in seiner vollen Masse, wenn auch beschädigt an gewissen Stellen und seines hohen Bleidaches entblößt. Durch unsere gemeinsamen Bemühungen wird es auch fernhin stehen bleiben.

Genehmigen Sie, Herr Direktor, die Versicherung meiner Wertschätzung und meines Dankes für die Insertion dieses Briefes in Ihrer Zeitung.

Henri Jabart

Bibliothekar der Stadt Reims.

Telegramme.

Die Lage in Serbien und die Rückwirkung auf Bulgarien.

Rom, 19. November. Aus Sofia wird telegraphiert, daß in dortigen politischen und parlamentarischen Kreisen die Lage Serbiens als ernstlich gefährdet betrachtet wird. Man sieht voraus, daß die Verschlimmerung der Lage Serbiens einen Wechsel in der allgemeinen Lage auf dem Balkan herbeiführen könnte.

In Sofia wird behauptet, daß ein Transport von 15 Millionen Francs, welche Frankreich Serbien vorgestreckt hat, in Rijak eingetroffen sei.

Sofia, 19. November. Der Führer der Agrarpartei, Herr Stamboliski, hob in der gestrigen Sitzung die Notwendigkeit hervor, daß ein nationales Kabinett gebildet werde, um angesichts der prekären Lage Serbiens über die an Bulgarien zu erteilenden Kompensationen Beschlüsse zu fassen.

Sofia, 19. November. Der Führer der demokratischen Partei, Malinoff, forderte in der Sobranje, daß die Regierung mit der Tripelentente Unterhandlungen anknüpfe, um die Verwirklichung der Vereinigung aller Bulgaren zu erhalten.

Sofia, 19. November. Der frühere Ministerpräsident Danew schlägt vor, daß angesichts der schwierigen Lage Serbiens, durch Vermittlung Rußlands Kompensationen erlangt werden.

Handel und Verkehr.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Moritz I. Rosenblat, Buzău, piața Oborului. — Iordache Popescu, Gem. Smeeni, Buzău. — Meer Goldenberg, Gem. Berești, Galați. — Frații Polingher, Jassy. — Radu C-tinescu, Gem. Dumitresti, R.-Sarat. — Mitică Geantă, Gem. Chiriac, Giurgiu.

I. Sternbach fordert die Falliterklärung des Alexe Anastasio, Buftea. — D. Schlesinger jene des St. Kissinger, Calea Victoriei 114. — Maria Jonescu jene des Gheorghe Chiriac, Boul. Carol 62. — E. Wolff jene des Eduard de Burbure de Wesenbeck, Calea Grivitei 10. — I. B. Ulrich jene des Paul Goldstein et Co., Mihai-Vodă 9. — Heinrich Roth jene des I. S. Zenker, Str. Dr. Iatropol 15. —

Isidor Rotenberg jene des Joseph Tauber, Botoșani. — Albert Marcovici jene des Moise H. Rubinstein, Berlad. — Sigmund Hift et Co. jene des Adolf Scharff, Berlad. — Vasile D. Vasiliu jene der Clara Hirsch, Galatz.

Das hiesige Handelsgericht hat die Vertagung der Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen verfügt:

Elena Bandy, Calea Șerban Vodă 15; I. Louis Klinger, Calea Călărășilor 49; Iancu Aronescu, Șos. Colentina 43; S. Zickel, Calea Văcărești 180; C. Kernlos, Gara Fundulea und Galati & Co. Str. Paris 9.

Moratorien. „Drogueria Românească“, Str. Gen. Budisteanu, kam um ein 6monatliches Moratorium ein. —

Das Trib. Covurlui rief die Gläubiger des Haralambie G. Dragan in Galatz ein, um ihr Gutachten über ein Moratorium abzugeben. —

Das Trib. Tutova hat dem Burahovici M. Avram ein 6monatliches Moratorium gewährt.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 17. Nov. 1914.

Passau, 171 + Wien 91 +, Poszony 89 +, Budapest 123 +, Orsova —, Varasid —, Barcs 12 +, Keszeg 132 —, Szissek —, Mitrowicza, 235 + M.-Sziget — Szolnok 32 —

Bukarester Devisenkurse vom 19. Nov.
London 25.22 —, Paris 100. —, —, —
Berlin 123.50, —, —, —, Wien 102. —, 105. —, Belgien —, —, —

Vergnügungsanzeiger

vom 20. November.

Nationaltheater. „O nuntă in revoluție“.

Theater Modern. „Dama cu camelii“.

Theater Comodia. „Baronul de Curacao“.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Zu haben in allen Geschäften
Die Flanelle Dr. Cerkez



Diese Marke ist auf alle Flanelle eingenaht

Die Flanelle Dr. Cerkez

sind hygienisch, durchdringlich und gehen im Waschen nicht ein.

Die Flanelle Dr. Cerkez

sind billiger und besser als die fremden Erzeugnisse.

Die Fabrik hat die Preise nicht erhöht.

Senghaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt

Bularek, Str. Javor 26-28

Gegründet 1898

empfehl. sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Wäsche, Teppiche, Dekorationsstoffen.

Spezialität:

Chemische Reinigung für Herren- und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

Reelle Bedienung.

Keine teuren Filialen, daher billiger als irgend wo.

Alfred Löwenbach & Comp.

Calea Victoriei 144.

COCS

ANTRACIT

CARDIFF- und

BRIQUETTS-

KOHLN.

Brennholz

franco in's Haus zugestellt.

Garantirtes Gewicht.

Die Druckerei

des

Bukarester Tagblatt

welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. O. Publikum zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten

Commerzielle Vertikationen, Facturen, Circulare,

Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten,

Statuen, Jahresberichte, Schwarz- und Weißdruck,

werden sorgfältig, schnell und billig ausgeführt.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummis
Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
— Strada General Florescu — 8

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-8 und 7-8^{1/2} abends.
Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

Dr. FOCSANER

Spezialistin Berlin und Paris für
Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des
Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-oesophagoscopie)
97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und
Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Dr. Davidsohn

Calea Grivitei 78. Telefon 17/36.
Interne-, Frauen- und Kinderkrankheiten.
Syphilis. — Geburtshelfer.
Consultationen von 1-3 nachm. und 6-8 abends.

Englische Biscuits

Thunfisch. Holl. Serringe

Makrellen geräuchert.

Reichste Auswahl in inländischen

Gemüse-Konserven und Dörr-Gemüse

Amerikanische Compots.

Spezialitäten für Diabetiker

Dr. Detkers Geleypulver

Rote Grütze und Vanillesauce.

Knorr's Saferbiscuits.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54. Strada Carol I, 54
(Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Bekanntmachung.

Montag, den 23. November n. St. vorm. 9 Uhr findet im Spezialziehungssaale der priv. Klassenlotterie des Königreiches Rumänien, Calea Victoriei 192 — das Haus dem Finanzministerium gehörig — die Vermengung der 18225 Gewinnste der 6. Kl. XV. Lotterie statt.

Die Ziehung der 6 Klasse beginnt am Dienstag den 24. Nov. und dauert bis zum 22. Dezember, die ebenfalls im speziellen Sitzungssaale des Finanzministeriums stattfindet.

Diese Ziehung wird vor einer Spezialkommission, welche mit königlichem Dekrete Nr. 4441 vom 29. Dez. 1906 eingesetzt wurde, sowie unter Aufsicht der Herren Kontrolloren des Staates stattfinden.

Bei dieser 6. Ziehung werden 18225 Gewinnste gezogen, bei welchem der grösste Treffer im günstigsten Falle Lei 1.000.000 beträgt. Das Publikum ist eingeladen sowohl bei der Vermengung als auch bei der Ziehung anwesend zu sein.

Das Ergebnis der Ziehung wird am selben Tag zur Kenntnis des Publikums gebracht werden, und zwar durch, von den Beamten der Direktion verfertigten Eilliste, die am nächsten Tage auch im Amtsblatte „Monitorul Oficial“ erscheinen wird.

Das Publikum wird hierdurch aufmerksam gemacht, dass nur diejenigen Gewinnste zur Auszahlung kommen, welche in den offiziellen Listen, die die Unterschrift eines Staatskontrolleurs und des Direktors der Lotterie tragen müssen, angegeben sind.

Die Generaldirektion
der Klassenlotterie.
(ss) ARION.

Madame Ella

früher Ella Müller, Strada Justitiei 11
macht höflichst bekannt, daß sich ihr Atelier für
feinste Damenschneiderei jetzt in der
Str. Numa Pompiliu 26, I. Et.
befindet.
Für prompte und tadelloefte Ausführung ist bestens
geforgt.

Brennholz

Fische (Ger.) aus dem Walde Dridu, trocken, geschnitten und in die Wohnung in geschlossenen und plombierten Wagen transportiert, zu verkaufen. 40 Lei das Tausend Algr. Bestellungen werden im Verkaufsbureau in der Strada Dr. Felix 36 aufgenommen. Telefon 58/88.

Zur sofortigen Lieferung werden gesucht:

- 100 Waggons Erbsen
- 50 Waggons Bohnen
- 50 Waggons Weis.

Ausführliche Offerten, Preisangabe mit Muster an
Hilmar Stephany, Berlin, Georgenstraße 24.

Deutliches Fräulein

zu drei Kindern (7, 6 und 5 Jahre) gesucht.
Adr. in der Admin.

Zu vermieten

Schön möblierte Zimmer, an solide Herrn, zu mäßigen Preisen.
Ebenda ein möbl. Zimmer für alleinstehende, ernste Dame.
Str. Mihai-Voda 19. Tramway 11 u. 8. Eingang links.

Aufruf.

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

für Kaiser und Reich.

Lacht auch uns zusammentreten und dem Vaterlande dienen auf unsere Weise. Dessnen wir Herz und Hand um den

Familien der Weggegangenen

beizukehren und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. Wer ein

tren deutschgesinntes Herz

sein eigen nennt, der komme und biete, was er kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Geld eigenen Haus oder

ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Maßen

um die Not zu lindern.

Darum, Helfer und wirklich Hilfsbedürftige, wendet euch an die Austunftstelle der Reichsdeutschen.

Die Kanzlei des R. Deutschen Konsulats

Bularest, Str. Pitar Mojsiu No. 3.

Das Hilfskomitee

J. A. Direktor Dr. Bernbard.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse
Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für
 Magenkrankheiten und Diabetiker.
Plump-Kakes. **Kürnberger Lebkuchen.**
 Neue Frankfurter Zwieback.
 Allbeliebte **Margarethen-Biscuits.**
Mandel- und Theegebäck
 Hartbrotter Oblatten, Baffeln und Kofosung-Biscuits.
Erfurter Kranz.
Fruchtkremwaffeln als Dessert
 Für die Provinz Engros und Detail-Verhand.

Dr. Unger Succr.
S. S. Kirich
 Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.
 Filialen: Strada Coltei 11, Strada Buzesti 4,
 Strada Karageorgevici 2. Telefon 24/1.

Bank- und Wechselstube
M. Finkels
 Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
 (Ecke Strada Smardan)
 kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und
 Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen,
 ferner fremde Münzen und Barscheine sowie Rimesse
 auf das Ausland und macht auch sonstige
 Bankgeschäfte

Grosser Haarstock, feinste Qualität

 auch in den difficulten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewöhlt, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundenschaft mit al'em was am neuesten, feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung 1 Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.
Herr DORTHEIMER
 mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundenschaft, um die neuen Frisuren zu probieren zur Verfügung.
 Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.
 Auf Verlangen wird der neue Frisurenkatalog gratis zugeschickt.

Societe Generale du Gaz et de L'electricite de Bukarest.

BEKANNTMACHUNG.
 Beim Herannahen des Umzietages St. Demeter, bringt die Gesellschaft zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.
 Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm. gemacht.

Deutscher Turnverein

Wir bringen den verehrten Mitgliedern, Gönnern und Freunden unseres Vereines zur gefl. Kenntnis, daß der
Tanz-Kursus
 unter der seit Jahren bestbekanntesten Leitung eines Tanz-Comites eröffnet wurde.
 Erlern werden alle modernen Tänze.
 Tanzstunden finden jeden Montag und Donnerstag von 8^{1/2}—10^{1/2} Uhr abends statt.
 Gleichzeitig laden wir alle Mitglieder und Freunde unseres Vereines zu dem am Sonntag, den 9./22. November 1914, 3 Uhr nachm. stattfindenden

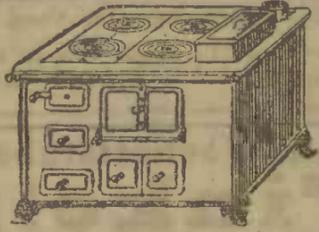
Tanz-Matinee

ANALIZE DE URINI SI SANGE
LABORATORUL CHIMICO-MEDICAL
Dr. GH. DUMITRESCU,
 STR. CAMPINEANU 42 - TELEFON: 34/38.
 COLT CU STR. LUTERANA.

Unerreicht für die Hautpflege:
Lanolin-Cream
 Marke „Pfeffring“
Lanolin-Seife



Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
 Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft
 Charlottenburg, Salzufer 16.
 Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfeld.
 Generalvertreter für Rumänien: J. HENNENVOGEL, Strada Bursei 2.



Kochmaschinen
 echte deutsche
„Roeder“

Darmstadt
 die praktischsten und sparsamsten.

M. Littmann Sr. J. Wappner Bukarest, Calea Victoriei 61-63,
 gegenüber dem Café High-Life.
 Filiale: Strada Lipsyani 73, gegenüber der Lupoaica.

„Smith Premier“



„Burroughs“



Die beste Maschine

Zum Schreiben! || Zum Rechnen!

General-Vertreter:

Alexandru Prager & Co., S-sori

Bukarest, Pasagiul Român 24.

Vorführung gratis.

Telephon 17/25.

CEREȚI NUMAI ADEVERATUL

GISSHÜBLER MATTONI

a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meißner-Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte umsonst.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm., physikal. Sa. Lehrfabr. Proj. f ..

Als Lehrling

wird deutscher Bursche aus guter Familie in unserer Druckeret gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

Alte Tischweine

Dekaliter 10 Lei.

Dessert-Weine

und berühmter

Champagner

„Lacrima Zorilor“

der Kellereien

Dealul Zorilor

Bukarest. — Calea Victoriei 107. — Telephon 16/59.

Bedienung ins Haus.

FRANCO-TOSI-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

Dieselmotoren:

- | | |
|--------------------------------------------------|-----------------------------------------------|
| 1 Krondomäne Rușetu (Distr. Brăila) . . . 80 PS. | 1 Herr Georgescu-Fuerea, Slobozia . . . 400 " |
| 1 " Cocioc, Bahnhof Peris, . . . 120 " | 1 " " 2. Bestellung . 400 " |
| 1 " Segarcea, Distr. Dolj, . . . 200 " | 1 " Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi 200 " |
| 2 à 70" PS der Zeitung „Universul“ . . . 140 " | 1 " Neculae J. Stroici, Jassy . . . 60 " |
| 1 Direktion C. F. R., Bukarest-Chitila . 250 " | 1 Elektr.-Werk der Gemeinde Constanța 300 " |
| 1 " 2. Bestellung . . . 250 " | 2 " " " Călărăzi 200 " |
| 1 Herr Vignali & Gambara, Bukarest . 40 " | 1 " " " Târgu-Jiu 200 " |

Dampfmaschinen:

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------|
| 1 Tandem, Mühle Doamna, P.-Neamt . . . 100 PS. | 1 Compound, Braniski & Rosazza, Buzeu 100 |
| 1 Dreifach Expansion, Fabrica de Bumbă-băcârie, Șos. Colentina, Bukarest 200 " | 1 Einzylinder, Băile Slănic Moldova |
| | 1 Einzylinder, Rafineria Saturn, Buzeu |

Dampfturbinen:

8 Antriebsturbinen der 4 von der rumän. Kriegsmarine bestellten Torpedoboots-Zerstörer. 220.000 PS.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur Marcel Porn

Telefon 16/19.

Bukarest.

Strada Eroului 7 bis.

Das Gesetz

über die

Organisation der Handwerke

des Kleinkredits

und der

Arbeiterversicherungen

II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienenen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die

„Ausführungsbestimmungen zum Gesetz für die

Förderung der Nationalen Industrie“

in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des „BUKARESTER TAGBLATT“.